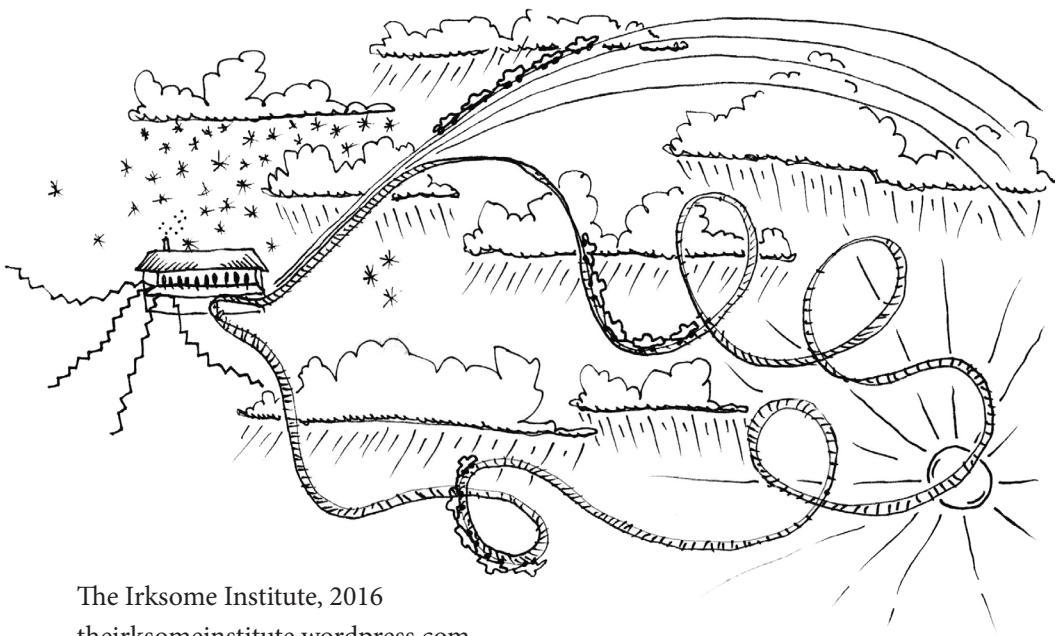


The Irksome Institute, 2016

UNITED WE STAND  
AGAINST CAPITALISM  
AGAINST NAZIS

WHO CARES?

WHO  
CARES?



The Irksome Institute, 2016

[theirksomeinstitute.wordpress.com](http://theirksomeinstitute.wordpress.com)

[theirksome@gmail.com](mailto:theirksome@gmail.com)

Auflage: 300

## Welcome to Who Cares?

Thinking about care inspires us to see our lives and politics differently. For us, working on visions of an anticapitalist feminist future is in itself an act of care directed at ourselves and at each other now.

In this issue, we explore how our decisions to care or not depend on our personal and political positionings. For example, we look at care expectations directed at daughters within a family, or consider stigmata connected to sexwork. We scrutinize the idea of an authentic self and find ways of self care that work to dismantle capitalism. We imagine childlessness as a possibility for our future and investigate secular language. We dare to deal with grief, love, friendship and compassion on our own terms.

We research reproductive work and look into struggles connected to care work in the history of capitalism. While questioning ‘care’ as part of being woman\*, we discover the histories and heritages of the witch\*, the whore\*, the mother\* and the hysterical\*. Throughout, we are confronted with contemporary formations of gender, race and class.

For us, ‘to care’ is a strong word, a promise. Caring, we become aware, sensitive, tender. We enjoy saying “I don’t care” with the same tenderness and strength.

The Irksome Institute, April 2016

The Irksome Institute investigates capitalist and patriarchal rationalities and works towards an anticapitalist feminist future. We are dedicated to an experimental approach: Our theoretical investigations and political analyses always relate to our personal lives and relationships. We aim at connecting them in our writing.



## Inhalt

Wer für Wen	1
Mitgefühl, Arbeit, Reproduktion	5
Who Cares? A Product Line That Does Not Give a Fuck	9
Verborgene Verbündete	13
Was ist da?	18
Hysterie und Mutterschaft	19
care, to (verb)	24
Aber du bist doch meine Tochter	25
Das wärmste Tier der Welt	28
What We Believe in	29
An meine Freundinnen*	35
Mich trauen zu trauern	40
TAUMEL	43
Wie der Leere Tag mich entschwängerte	50
trotzdem	53
Who Cares about Sexwork?	55
Betr: Zusammenhang zwischen Haut und Erdoberfläche	59
Die Suche nach der Ecke	63
Chamäleon, das	65
Self Care Against Capitalism	66

## **Wer für Wen**

*NSH*

Who Cares?, fragt der Titel dieser Ausgabe. Who Cares?, frage ich mich. Who Cares?, frage ich meine Freund\*innen und meine Familie. In meinem Kopf bilden sich immer neue Fragezeichen. Sie machen sich selbstständig und laufen aufgeregt durcheinander. Sie wären lieber Ausrufezeichen, aber der Weg dahin scheint so lang. Ich versuche, die Fragezeichen in meinem Kopf auf ihrem Weg zu begleiten, mich um sie zu kümmern. Unterwegs habe ich das Gefühl mich in den Buchstaben zu verlieren und wünsche mir selbst eine Begleitung.

Du bist doch schon groß, du kannst dich um dich selbst kümmern.

Aber was ist, wenn ich mich gar nicht groß fühle? Was ist, wenn ich mich klein fühle und möchte, dass sich jemand um mich kümmert? Darf ich mir das erlauben? Und wem traue ich zu, sich um mich zu kümmern?

Wenn ich zu meiner Familie fahre, wünsche ich mir manchmal, in die Rolle des Kindes zurück zu fallen. Mich umsorgen zu lassen, mich um nichts kümmern zu müssen, keine Verantwortung zu tragen. Dass meine Eltern bedingungslos und ohne Ansprüche für mich da sind. Aber das klappt irgendwie nicht. Stattdessen kümmere ich mich darum, einer Rolle zu entsprechen, die anerkannt wird und unkompliziert wirkt. Ich kümmere mich um eine positive Stimmung, um die Sorgen und Probleme der anderen, um eine ausgewogene Verteilung meiner (meist kurzen) Zeit. Die Rolle des Kindes habe ich spätestens mit meinem Auszug vor mehr als sieben Jahren abgelegt und mittlerweile passt sie mir nicht mehr.

Wie ein zu klein gewordenes Kleidungsstück, an dem ich doch noch hänge, das mir noch etwas bedeutet. Ein Kleidungsstück, das ich irgendwo aufbewahre und mir ab und zu in einem Anflug von Nostalgie ansehe. Ein Kleidungsstück, das ich manchmal gerne tragen würde, in dem ich mich aber nicht mehr wohl fühle. Bei dem ich mich frage, ob es mir irgendwann mal richtig gepasst hat und ob ich mich jemals darin wohl gefühlt habe.

Meine Mama sagt: Blut ist dicker als Wasser. Aber manchmal kann Blut auch viel dünner als Wasser sein. Dann brauche ich Beziehungen zu Menschen, die nicht mit mir verwandt sind. Denen ich nahe sein möchte, bei denen ich mich geborgen fühle. Wer kümmert sich in diesen Beziehungen, wo es keine Eltern-Kind-Verteilung gibt, um wen? Wie kümmern wir uns in Beziehungen umeinander? Immer häufiger entsteht bei mir der Eindruck, dass weder meine Familie noch meine Beziehungen wirklich für mich da sein können, solange ich nicht selbst für mich da sein kann, mich selbst um mich kümmere.

Nur weil ich ‚groß‘ bin, heißt das nicht, dass ich mich um mich selbst kümmern kann.

Ich möchte lernen, mich um mich zu kümmern, für mich zu sorgen und mich zu pflegen. Die Körperlotion und die Pflegespülung für meine Haare reichen scheinbar nicht aus. Regelmäßige Bewegung an der frischen Luft, ausgewogene Ernährung und ein Hobby könnten helfen. Ich frage mich, ob ich Self Care mit mütterlicher Fürsorge verwechsle und es mir deshalb so schwer fällt, sie als etwas Positives anzuerkennen. Das Konzept der Mutterschaft ist ambivalent. Einerseits wird der Mutter eine große Macht über ihre Kinder, ihre Familie und ihren Haushalt zugesprochen, andererseits wird sie grundsätzlich abgewertet, benachteiligt und klein gehalten. Care im Sinne von mütterlicher Fürsorge wird als etwas angesehen, das nicht bezahlt werden muss, etwas, das Frauen\* eh selbstverständlich und automatisch machen. In dieser systematischen Abwertung von Care ist es nicht verwunderlich, dass sich Fürsorge und Selbstpflege nach Bemuttern anfühlen und dass Bemuttern ein negativ konnotierter Begriff ist.

Dabei wünsche ich mir manchmal genau das: bemuttert zu werden. Vor allem wenn ich krank bin, finde ich es unglaublich anstrengend, mich um mich zu kümmern. Dann sehne ich mich nach der Zeit, in der ich statt in die Schule zu gehen zu Hause bleiben durfte, den ganzen Tag auf dem Sofa liegen konnte und meine Mama mich in regelmäßigen Abständen gefragt hat, ob ich etwas brauche. Aber Self Care fängt ja nicht erst an, wenn ich krank bin. Sie ist jeden Tag notwendig, damit es mir gut geht und ich mich wohl fühle. Oft denke ich dann, dass mir die Dinge gut tun, die meine Mama früher für gut befunden hat. Aber

fühle ich mich nur deshalb gut, weil ich glaube, etwas ‚richtig‘ zu machen? Beim Sport und bei ‚gesunder Ernährung‘ zum Beispiel. Tut mir das nur gut, weil es in die Disziplinierungsmaßnahmen und Schönheitsnormen des Systems passt? Ich befürchte, Self Care würde oft bedeuten, Erwartungen zu brechen. Eigene Wege zu gehen. Aber genau das fällt mir so schwer. Ich habe Angst die Menschen zu enttäuschen, die mir wichtig sind. Als ob sich um sich selbst zu kümmern bedeutet, nicht für andere da zu sein.

Ich frage mein Wörterbuch, was ‚care‘ und ‚to care‘ überhaupt bedeuten. Es sagt: Sorgfalt, Betreuung, Pflege, Fürsorge, Sorge, Achtsamkeit, Bedacht, Behandlung, Betreuungsangebot, Obhut, Sorgfaltspflicht, Sorgsamkeit, Umsicht, Wartung, Zuwendung. Sich um jmdn./etw. kümmern, jmdn. betreuen, sich für jmdn./etw. interessieren, jmdn./etw. mögen, für jmdn./etw. sorgen, jmdm. zugetan sein, Zuneigung für jmdn. empfinden, jmdn./etw. pflegen, etw. wichtig nehmen.

Der Duden sagt: Typische Substantive in Verbindung mit dem Wort „kümmern“ sind „Tochter“, „Nachwuchs“, „Familie“, „Ding“ und „Kind“. Typische Adjektive lauten „aufopfernd“, „persönlich“, „lieb“, „intensiv“ und „sonderlich“.

Das Wörterbuch und der Duden sagen zwar viel, wirklich schlauer fühle ich mich trotzdem nicht. ‚Aufopfernd‘ stößt mir dafür sofort auf. Geht Sorge, Pflege, Kümmern auch, ohne dass ein Opfer erbracht wird? Sogar wenn ich mich um mich selbst kümmere, muss ich ein Opfer erbringen. Ich muss dann scheinbar egoistisch sein und in Kauf nehmen, dass ich mich weniger um andere kümmere. Dabei scheine ich das doch besonders gut zu können, mich um andere zu kümmern. Es fällt mir viel leichter, etwas für andere zu tun und zu erledigen. Ich gehe davon aus, dass ich weiß, was andere brauchen, was ihnen gut tut und dass sich außerdem für sie der Aufwand eher lohnt als für mich. Und dann bin ich enttäuscht, wenn ich für mich keine Zeit, keine Kraft und keine Lust mehr habe.

Ich würde mir Care gerne als ein Angebot vorstellen, füreinander beziehungsweise für sich da zu sein. Ein Angebot, was keine Bedingungen und kein Kleingedrucktes beinhaltet. Ein Angebot, welches ich mich traue, anzunehmen. Ein Angebot, was ich aber auch ablehnen kann.

Ich mache mir also das Angebot, mich ab jetzt um mich selbst zu kümmern. Und zwar nicht, weil ich schon groß bin, sondern weil ich gerade jetzt das Gefühl habe, dass es soweit ist. Ich möchte ausprobieren, ob es möglich ist, diese Energie, die ich sonst für andere Menschen aufbringe, für mich aufzubringen. Mich auch mal in mich selbst zu verlieben. Ich würde mich gerne selbst lieben, mich um mich selbst kümmern, ohne in die Falle des neoliberalen Leistungsdrucks zu geraten. Ohne mich jeden Tag zu bewerten, ob ich das alles ‚gut‘ und ‚richtig‘ mache.

Wenn ich im Zug sitze und die Landschaft am Fenster vorbeizieht, komme ich ganz zur Ruhe. Der Satz, den ich eigentlich nicht mag – Der Weg ist das Ziel. – bekommt dann einen Sinn. Der blaue Himmel und die strahlende Sonne sorgen für ein warmes und wohltuendes Gefühl in meinem Bauch. Ich kann mir mehrere Stunden für mich ganz alleine nehmen und bei mir zufrieden sein. Um nichts muss ich mich kümmern, alles nimmt auch ohne mein Zutun seinen Lauf – und nimmt mich dabei einfach mit.

Es ist nicht immer leicht, so viel Zeit intensiv mit mir zu verbringen. In den letzten Monaten habe ich mich oft vernachlässigt, mir nicht richtig zugehört und mir nicht genügend Zeit für mich genommen. Nicht genügend Zeit, um meine Wünsche zu ergründen und meine Bedürfnisse zu stillen.

Ich schreibe ‚stillen‘ und nicht ‚befriedigen‘, obwohl beide Worte an dieser Stelle passen würden. Bedürfnisse ‚Stillen‘ ist für mich mütterlich belegt, hat ganz viel mit Nähe, Wärme, Aufmerksamkeit, Zuneigung und Fürsorge zu tun. ‚Befriedigen‘ klingt abgeklärter, härter, wie etwas, das eben notwendig ist, aber nicht unbedingt liebevoll erledigt wird. Allerdings steckt auch ‚Frieden‘ in der ‚Befriedigung‘, und die ‚Selbstbefriedigung‘ verdient so oder so mehr Aufmerksamkeit. ‚Selbststillung‘ dagegen gibt es nicht.

Self Care heißt für mich, dass ich aufmerksam und achtsam mit mir umgehe – wie ich es mit etwas sehr Wertvollem auch tun würde. Dass ich liebevoll und wohlwollend mir gegenüber bin, mich respektiere und ernst nehme. Mich nicht verurteile, sondern mich unterstütze. In diesem Sinne ist Self Care keine unerfüllbare Forderung und Aufgabe mehr. Es ist eher etwas, das ich schon mache, möglicherweise öfter als mir bewusst ist. Etwas, das ich gar nicht so verbissen versuchen und erzwingen muss. Manchmal passiert es auch einfach so, ohne viel Anstrengung. Wie in diesen ruhigen und entspannten Momenten im Zug, in denen die Zeit still steht in mir, obwohl – oder gerade weil – sich alles um mich herum bewegt.

In meinem Kopf ist Ruhe eingekehrt. Die Fragezeichen haben sich versammelt und reden einander gut zu. Es ist in Ordnung, wenn sie erst mal Fragezeichen bleiben. Auf manche Fragen gibt es keine eindeutigen Antworten. Aber es gibt immer Möglichkeiten des Ausprobierens und verschiedene Wege, die gegangen werden wollen. Ich probiere jetzt einfach mal aus, mich um mich zu kümmern. Scheitern ist nicht möglich, solange etwas ausprobiert wird.

## **Mitgefühl, Arbeit, Reproduktion**

*J.F.M.*

Ich fühle mich sehr begrenzt, denn: *ich* bin Konsum, *ich* bin ein nie enden wollendes Projekt, *ich* kann noch authentischer rüberkommen, schöner werden, *ich* muss an meine Karriere denken, *ich* führe Beziehungen. So *ich* bin ich normalerweise, die meiste Zeit, viel zu viel zu viel zu oft.

Ich nehme Mitgefühl als Wort für etwas, das bewirkt, dass zwischen Menschen Nähe entsteht, vielleicht sogar eine gemeinsame Vision. Es ist eine Zeit voller Aufmerksamkeit, in welcher Fragen gestellt werden. Etwas, das lebensnotwendig, überlebensnotwendig ist. Mitgefühl, ein provisorisches Wort. Das mit dem Mitgefühl funktioniert nicht immer. Es mag sein, dass wir zu weit voneinander entfernt sind. Uns niemals in dieselbe Richtung bewegen wollen würden. Oder wir scheitern. Ich fühle dich, aber es erreicht dich nicht. Ich suche deine Nähe, aber du bist nie da, wo ich dich suche. Ich hole mir blaue Flecken, während ich mich rasend auf der Suche nach dir von Wand zu Wand werfe. Vielleicht willst du nicht gefunden werden, nicht weich werden. Wer weiß, was dann zum Vorschein käme. Manchmal suche ich nicht, weil ich müde bin und denke, ich habe genug mit mir zu tun. Ich habe eigene Stacheln. *Ich*.

Wenn genug Mitgefühl da ist, machen wir uns weich, durchlässig. Wir nehmen uns Raum. Wir machen uns weich wie ein Teppich und legen uns dorthin. Wir fühlen uns sicher in diesem abgesteckten Raum, wenn genug Mitgefühl da ist. Das Mitgefühl ist wie Wasser um uns rum und wir sind keine Fische, sondern H<sup>2</sup>O. In diesem Zustand des Weichseins finden wir die Stärke in unseren Schwächen.

Wir können von der Position der Stärke aus ganz anders auf unsere Schwächen schauen. Sie in unsere verknötenen Arme nehmen, weil wir wissen, dass sie uns gerade nicht beißen werden. Wir werden in diesen Zeiten weniger du- und du- und du-*ichs*. Es ist fragil, aber in dieser Zeit ist es egal, wer wir sind. Es geht nicht mehr um individuelle Charaktere und Identitäten, sondern darum, wohin wir uns gerade bewegen. Das ist Antikapitalismus, so wie ich mir ihn vorstelle. Auch.

Wir lassen uns berühren, wenn genug Mitgefühl da ist. Manchmal ist es nicht genug. Ist Mitgefühl eine knappe Ressource? Das könnte heißen: Mitgefühl als individuelle Entscheidung, als Privatbesitz, als Investition in eine andere Person, als Aufgabe von Management. So will ich das nicht. Meine Gedanken sinken auf den Grund: Ist Mitgefühl Arbeit? Und wenn ja, was für eine? Und in was für einer Beziehung stehen Arbeit und *ich*-Projekt?

Hier. Jetzt. Dein Job sichert dir dein Leben. Im Wohlfahrtsstaat wird deine Arbeitslosigkeit etwas aufgefangen, vorausgesetzt du bist legal. Dennoch, du befindest dich immer in völliger Abhängigkeit davon. Ohne Job? Wer soll die Miete zahlen, einkaufen, wovon denn?

Die Etymologien für das Wort Arbeit offenbaren wenig angenehme Assoziationen in den indoeuropäischen Sprachen: Knechtschaft, Mühsal, Strapaze, Not, Folter. Das zum ersten Mal 1808 in Frankreich proklamierte „Recht auf Arbeit“, damals sehr progressiv, beinhaltete Schutz vor „unverschuldeter Arbeitslosigkeit“ und eine „angemessene Vergütung“. Diese Forderungen lassen sich nur im Zusammenhang mit der Entwicklung des Kapitalismus verstehen. Arbeit ist in diesem Kontext nicht: jegliche Anstrengung, kreative Entfaltung, schöpferische Tätigkeit oder Sonstiges. Arbeit ist da eindeutig Lohnarbeit. Für den Verkauf deiner Arbeitskraft erhältst du deinen Lohn. Du hast keine direkte Verbindung mehr zum Produkt deiner Arbeit, bist abhängig von deinem Chef, suchst dir deine Arbeitsbedingungen nicht aus. Kann dieser Lohn überhaupt fair sein?

Im 19. Jahrhundert nannte Karl Marx Lohnarbeit auch produktive (Mehrwert schaffende) Arbeit. Kinder aufziehen, Essen kochen, Haushalt, Pflege, emotional verfügbar sein, Familie und Freundschaften koordinieren und organisieren, etc. zählten nicht zur produktiven Arbeit und wurden zumeist nicht entlohnt. Diese Tätigkeiten wurden später als reproduktive Arbeit oder Care-Arbeit bezeichnet. Reproduktive Arbeit muss passieren, sodass der Arbeiter\* produzieren kann und weiterhin produziert. Im 19. Jahrhundert wurden diese Tätigkeiten zumeist von Hausfrauen\* erledigt. Auch heute passiert diese Arbeit häufig unsichtbar, ungesehen.

Autonomia-Theoretikerinnen (eine Bewegung, die in den 70er Jahren in Italien entstand) wie Silvia Federici, Mariarosa Dalla Costa und Selma James riefen dazu auf, Hausfrauen\* als ausgebeutete Subjekte zu sehen und das Verhältnis zwischen Hausfrauen\* und Arbeitern\* in den Klassenkampf miteinzubeziehen.

*We assume that all women are housewives and even those who work outside the home continue to be housewives. That is, on a world level, it is precisely what is particular to domestic work, not only measured as number of hours and nature of work, but as quality of life and quality of relationships which it generates, that determines a woman's place wherever she is and to whichever class she belongs. <sup>x</sup>*

Die Unterscheidung in produktive und reproduktive Arbeit ist ein System, in welchem sowohl die Lohnarbeiter\* als auch die gar-nicht-entlohnnten Hausfrauen\* ausgebeutet werden. Letztere werden dabei als politische Subjekte isoliert, da sie nicht in gemeinschaftlichen Strukturen, sondern innerhalb abgegrenzter Kleinfamilien agieren, in denen die kapitalistischen Verhältnisse nicht direkt sichtbar sind.

*The figure of the boss is concealed behind that of the husband. <sup>x</sup>*

Kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse werden durch die entlohnnten Arbeiter\* weiter getragen, da diese selbst von der nicht-entlohnnten Arbeit der Hausfrauen\* abhängig sind. Allianzen zwischen entlohnnten Arbeitern\* und nicht-entlohnnten Hausfrauen\* sind deswegen schwierig. Einige Autonomia-Theoretikerinnen verfolgten das Experiment, Lohn für Hausarbeit zu fordern und nicht nur im Bereich der Lohnarbeit, sondern auch im Bereich des Haushalts zu streiken. Sie kämpften dafür, diese nicht-entlohnnte Arbeit sichtbar zu machen, die Isolation des Zuhause und der Kleinfamilie aufzubrechen und mit der Welt in einen politischen Kontakt zu kommen. Sie nutzten die Forderung nach Lohn als Strategie, um den Kapitalismus anzugreifen.

*Now it is clear that not one of us believes that emancipation, liberation, can be achieved through work. Work is still work, whether inside or outside the home. <sup>x</sup>*

Es gibt die Tendenz in den wohlhabenden Industrienationen reproduktive Arbeit immer mehr auszulagern. Aus unbezahlter Reproduktionsarbeit wird unterbezahlte Lohnarbeit. Gleichzeitig gibt es im sich verändernden Arbeitsmarkt immer weniger klassische Arbeiter\_innen. Es gibt immer weniger Arbeit in festen Anstellungsverhältnissen mit gemeinschaftlichen Strukturen, stattdessen gibt es immer mehr Jobs, die zeitlich befristet sind. Es gibt mehr Flexibilität,

Selbstständigkeit, mehr Isolation im *ich*-Projekt. Auch entlohnte Arbeit birgt immer weniger Möglichkeiten, sich gemeinsam als politische Subjekte wahrzunehmen. Meine flexible Selbsterfüllungs-Arbeitswelt behauptet, *ich* wäre mein eigener Chef. *Ich* müsste also gegen mich selbst streiken. Wie häufig *ich* mir alleine vorkomme in meiner spezialisierten Karriere! Wie häufig *ich* mir alleine vorkomme in meiner Arbeitslosigkeit!

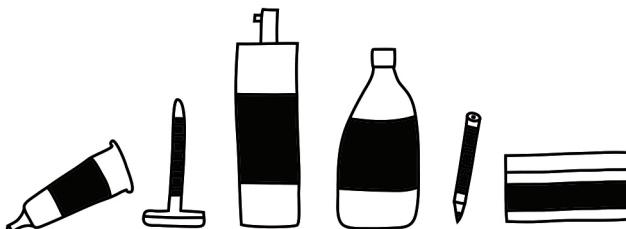
Gehört Mitgefühl in den Bereich reproduktiver Arbeit? Ist Mitgefühl Teil des *ich*-Projekts? Nähe zwischen Menschen kann in bestimmten Bereichen für den Kapitalismus produktiv sein, zum Beispiel, wenn mit flachen Hierarchien und Freund\_innen-als-Kolleg\_innen für eine schlecht bezahlte Stelle im Start-up-Unternehmen geworben wird (falls das wirkliche Nähe ist). Mitgefühl ist es nicht.

Mitgefühl findet einen Zusammenhang, eine politische Bindung. Wir erschüttern das *ich*-Projekt, immer wenn wir miteinander und mit der Welt in Kontakt kommen. Dieser Kontakt bedarf Anstrengung, Übung und Aufmerksamkeit, aber verweigert Arbeit im Sinne des *ich*-Projekts. Mitgefühl streikt. Mit Mitgefühl erscheint die Welt um einen rum als etwas, das ständig kreiert wird und kreiert werden kann. Mitgefühl schwappt über. Es ist Überfluss, Luxus, Saus und Braus! Es geht darum, wohin wir uns gerade bewegen. Wir gehen raus.

\* Alle Zitate im Text sind aus: Mariarosa Dalla Costa, Selma James. The Power of Women and the Subversion of the Community, 1975.

# WHO CARES?

A PRODUCT LINE THAT DOES NOT GIVE A FUCK.



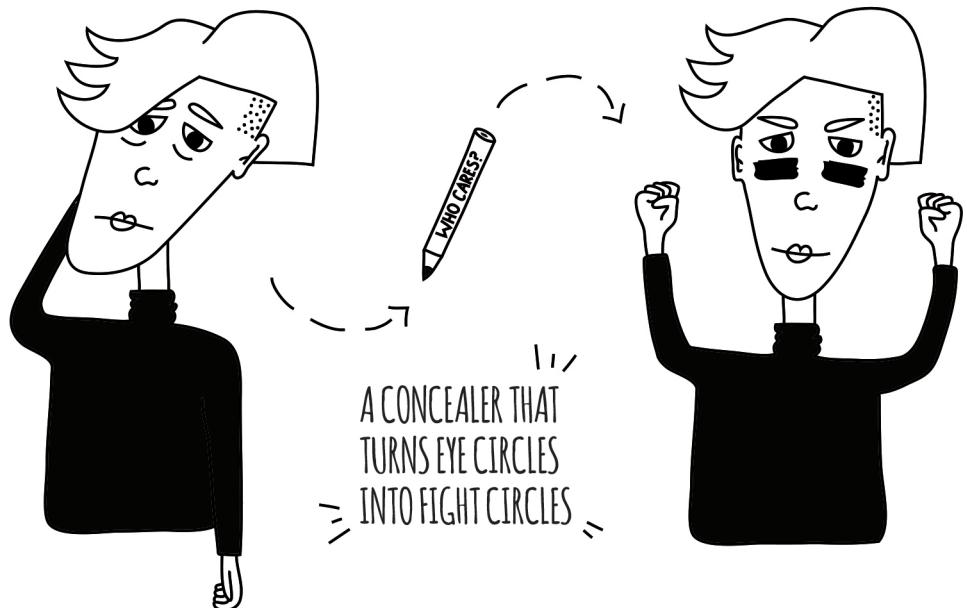
WHILE WALKING THROUGH THE CITY STREETS, PASSING BY BILLBOARDS, BROWSING THROUGH MAGAZINES OR ZIPPING THROUGH TV CHANNELS ONE ALWAYS ENCOUNTERS SEEMINGLY FLAWLESS HUMAN BEINGS THAT ARE PRESENTING NEW CARE PRODUCT LINES OF BIG CORPORATIONS. MANIPULATED PICTURES PAIRED WITH FLASHY WORDS TELLING PEOPLE THEY SHOULD CARE MORE: CARE MORE ABOUT HOW THEY LOOK, HOW THEY SMELL, HOW THEY TASTE, HOW THEY FEEL. THESE COMPANIES DON'T CARE THAT THEY ARE PERPETUALLY RECONSTRUCTING HEGEMONIC BODY IMAGES AND BEAUTY IDEALS THAT CAN CAUSE A LOT OF BODY SHAMING OF PEOPLE WHO JUST DON'T OR CAN'T OR WON'T LIVE UP TO THESE CONSTRUCTIONS. SO IT'S TIME FOR A PRODUCT LINE THAT SIMPLY DOES NOT GIVE A FUCK.

"WHO CARES?" - PRODUCTS ARE FOR EVERYONE WHO CHERISH THEIR BODIES AS THEY ARE AND WHO TAKE CARE OF THEM, WHILE TRYING NOT TO CARE ABOUT IMPOSED NORMS.

Zsazsa is an illustrator from Vienna.







## **Verborgene Verbündete**

### **Fragmente der Wut einer hysterischen Hexe**

*s.d.h.*

Du sagst, Teufelsbuhlschaft, ich sage, Vergewaltigung.

Gibt es diesen Ort in der Mitte, wo sich angeblich alles trifft?

Du sagst, Hexerei, ich sage, Frauenfeindlichkeit.

Wie viel müssen wir liegen lassen, um aufeinander zu zu gehen?

Du sagst, findest du das nicht auch fesselnd? Ich denke an Foltermethoden.

Da steht, „alleinstehende, ältere Frau“, ich lese, „Lesbe“, „Feministin“, „Verbündete“.

Ich blicke in die Vergangenheit, weil die Gegenwart mich ratlos macht. Aber es ist keine Flucht vor der Gegenwart, es ist die Hoffnung, Verbündete zu finden, Kraft, unerwartete Blickwinkel. Der Blick in die Vergangenheit zeigt mir, dass es Entscheidungen gibt, Veränderungen möglich sind.

„Hexe“, schreibe ich in die Suchmaschine der Stadtteilbibliothek. 616 Treffer. 269 davon sind Bücher. Die meisten davon Kinderbücher. Einige Romane. Zur Hexenverfolgung sind es dann noch zehn. Ich leihe zwei historische Romane und drei wissenschaftliche Bücher aus. Ich möchte wissen, wer Hexen waren, warum sie verfolgt wurden, was von ihren Leben und Gedanken aufbewahrt wurde. Dabei bin ich doch mit ihnen aufgewachsen. Sie waren meine Freundinnen zum Fasching, mit spitzem Hut und gruseligem Gebiss. Sie kämpfen mit Vampiren im Fernsehen. Sie sind niedliche, mutige Mädchen und schräge alte Schreckgestalten. All das, und nicht ein Gedanke daran, dass es Frauen\* gab, hunderte, tausende, vielleicht hunderttausende, die als Hexen verfolgt und ermordet wurden. Statt Erinnerung und Mahnung nur Märchen und Kindergeschichten.

Was mir als erstes auffällt, sind die Männer\*. In den ersten beiden wissenschaftlichen Büchern, die ich lese, wird andauernd betont, dass auch „Männer“ als Hexen verfolgt wurden. Bedeutend weniger zwar, aber „Männer“. Auf jeder Seite lese ich „Männer“ und „auch Männer“. Es liest sich, als sei das besonders Relevante an den Hexenverfolgungen, dass sie „auch Männer“ betrafen, als sei das relevanter, als dass es mehrheitlich Frauen\* waren, die verfolgt und ermordet wurden, als sei es in der Tat relevanter als die Hexenverfolgungen selbst.

Ich vermute, dass es sich bei dieser Betonung um eine Reaktion handelt auf eine feministische Interpretation der Hexenverfolgungen, die darin ein Verbrechen von Männern\* an Frauen\* sieht. Es wirkt, als sei es den Autorinnen wichtig, sich von einer solchen Interpretation zu distanzieren. Aber hebelt die Tatsache, dass „auch Männer“ als Hexen verfolgt wurden, tatsächlich die Interpretation aus, dass es sich um eine Form sexistischer Gewalt handelt?

Du zischst, ja. Ich ziehe Boxhandschuhe an.

Ich gehe in die Vergangenheit und rufe, Hexe. Ich rufe einen Hexensabbat aus. Ich rufe, setzen wir uns zusammen, auf einen schönen Hügel in der Nähe, setzen wir uns in einen Kreis, lass es Vollmond sein oder Neumond, setzen wir uns und hören einander zu.

Das ist eine Geschichte der Hexerei, die es nie gegeben hat. Obwohl sich wohl zu allen Zeiten Frauen\* zusammensetzten und einander zuhörten. Obwohl die Hexenverfolgung das Zerschlagen von Frauen\*kreisen und Frauen\*solidarität zum Ziel hatte. Die Hexenverfolgung erfand sich ihre Hexen, erfand deren Rituale, deren Erfahrungen, deren Taten. Sie erfand eine Macht, die sie dann brach, erfand eine Macht, indem sie sie brach, erfand eine Macht, die sie brechen konnte.

Gerade deshalb leuchtet eine andere Macht durch diese Erfindungen hindurch. Gerade weil die Hexenverfolgung die Hexen erfand, steht sie auch als Beweis dafür, dass es eine Macht der Frauen\* gab, die gebrochen werden sollte. Ausgelöscht. Unsichtbar gemacht. Eine Macht, die der protestantischen wie der katholischen Kirche, den europäischen Staaten und dem europäischen Kapitalismus eine solche Gefahr war, dass gemeinsam eine Jagd auf Frauen\* betrieben wurde.

### *Wer waren Hexen?*

Hexen konnten Frauen\*, Männer\* und Kinder\* sein. Frauen\*, die älter als vierzig Jahre waren, bildeten die Mehrheit derer, die als Hexen verfolgt wurden. Genaue Zahlen über die Verfolgungen und Ermordungen gibt es nicht. Rita Voltmer spricht von 50.000 bis 60.000 Ermordungen, Silvia Federici von hunderttausenden.

Die Vorstellung der Hexensekte entstand in Europa im elften Jahrhundert. Vorher bestanden Vorstellungen von einzelnen Hexen, Heilerinnen und Magiern, insbesondere auch guter Hexen. Die Vorstellung der Hexensekte wurde vor allem von Dämonologen verbreitet, die Abhandlungen über diese Sekte verfassten. Häufig waren sie selbst in der Hexenverfolgung aktiv, zum Beispiel indem sie an Folter und Ermordungen beteiligt waren. In der Erfindung der Dämonologen sind Hexen Untergebene des Teufels. Sie erhalten ihre Macht von ihm. Der Pakt mit dem Teufel beginnt in diesem Mythos mit der Teufelsbuhlschaft, womit ein Geschlechtsverkehr zwischen Hexe und Teufel gemeint ist.

Was die Frauen\* in Verhören und unter Folter von der Teufelsbuhlschaft erzählen, können Schilderungen realer Vergewaltigungen sein. Sie handeln davon, im Dunkeln von einem Mann\* überwältigt oder mit Versprechen von Geld und Heirat zum Geschlechtsverkehr überredet worden zu sein. Der Geschlechtsverkehr selbst wird als kalt beschrieben und habe den Frauen\* keine Lust bereitet. Eine Interpretation der Teufelsbuhlschaft als Vergewaltigung kommt in keinem der Bücher vor, die ich bisher über die Hexenverfolgung gelesen habe. Es wird zwar gesagt, dass die unter Folter gemachten „Geständnisse“ der Frauen\* so detailreich geschildert seien, dass sie vermutlich die geforderte Grundgeschichte mit Details aus ihrem Alltagsleben auffüllten. Der Schritt, in der Teufelsbuhlschaft auch realistische Alltagserfahrungen, nämlich Vergewaltigungserfahrungen, zu sehen, wird jedoch nicht gemacht.

Neben der Teufelsbuhlschaft bildet der Flug zum Hexensabbat einen wichtigen Bestandteil des Mythos der Hexensekte. Über diesen geheimen, nächtlichen Treffpunkt der Hexen werden sowohl ausgelassener Tanz, Festmahle und Orgien als auch das Zubereiten von Hexensalben und -trünken aus Kinderleichen und Kannibalismus berichtet. Im Begriff des „Hexensabbat“ verbinden sich anti-jüdische Ideologien mit der Hexenverfolgung. Jüdinnen\* und Juden\*, Hexen und der Teufel werden sprachlich vereint und miteinander verknüpft – als Hass- und Angstbild.

Aus Sicht der katholischen und protestantischen Kirche waren Hexen vom Glauben abgefallene Christinnen\* und Christen\*. Vom Teufel verführt, brachten sie Unheil über die richtigen Christinnen\* und Christen\*, töteten Kinder, Kranke und Vieh und beschworen Unwetter herauf, um die Ernte zu verderben. Hexen wurden von Menschen ihrer nahen Umgebung als solche bezeichnet, angegriffen und angeklagt. Sie wurden aus der Gemeinschaft ausgestoßen, verhört, gefoltert und ermordet, gejagt und öffentlich verbrannt.

## *Die Hexenverfolgung und die Durchsetzung des Kapitalismus*

Silvia Federici schreibt über die Zusammenhänge zwischen der Verfolgung von Frauen\* als Hexen und der Etablierung und Ausbreitung des kapitalistischen Wirtschaftssystems in Europa, in den kolonisierten Gebieten und weiterhin in der postkolonialen Welt. Sie schreibt über die vielfältigen Widerstände, gegen die der Kapitalismus im 15. Jahrhundert durchgesetzt werden musste. Ein solcher Widerstand waren die Frauen\*, die in Arbeiter\*innenaufständen und Bäuer\*innenaufständen für ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse kämpften.

Silvia Federici beschreibt die Einteilung der Arbeiter\*innenschaft nach Geschlecht als Grundpfeiler der kapitalistischen Wirtschaft: die Lohnarbeit der Männer\* und die Haus- und Pflegearbeit der Frauen\*. Diese Geschlechterrollen ergaben sich keineswegs aus irgendeiner natürlichen Veranlagung der Geschlechter, vielmehr wurden sie in einem jahrhundertelangem sozialen Konflikt erzwungen. Ein Konflikt, in dessen Zuge eine massive Abwertung nicht nur der Arbeit der Frauen\*, sondern der Frauen\* überhaupt betrieben wurde. Diese beinhaltete ihre Verfolgung, Folter und Ermordung als Hexen. Vorher bestehende Frauen\*rechte wurden massiv abgebaut. Die Verfolgung von Frauen\* als Hexen lässt sich in diesem Kontext als Krieg gegen Widerstand leistende, aufständische Frauen\* verstehen. Mit der Grundannahme, dass jede Frau\* potentiell aufständisch ist.

Ist die Abwertung von Frauen\*arbeit mittlerweile vorbei? Wenn heute in Deutschland von Gleichberechtigung die Rede ist, ist damit häufig der Zugang von Frauen\* zum Arbeitsmarkt gemeint. Dass *weiße* Frauen\* Zugang zu Lohnarbeit haben, ohne dass der Grundpfeiler der unbezahlten und unterbezahlten Frauen\*arbeit global abgeschafft wird, führt dazu, was Arlie Hochschild als Global-Care-Chain bezeichnet hat. Das bedeutet, dass eine *weiße* Frau\* in einem reichen Land Lohnarbeit nachgeht und ihre bisher unbezahlte Hausarbeit als unterbezahlte Arbeit von einer Frau\* aus einem weniger reichen Land übernommen wird. Diese Art der Gleichberechtigung in reicheren Ländern geht nur auf Kosten anderer, zumeist *nicht-weißer* Frauen\*.

## *Fragmente einer Wut*

Ich denke an Sigmund Freud, an die Hysterikerinnen und die Psychoanalyse. An die These, dass es sich um ein Wechselspiel handelt, ein Du-erfindest-mich, ich-erfinde-Dich. Nur dass die Frauen\* in diesem Spiel immer die Rolle der Patientin oder der Hexe bekommen, und dass ihr Mitspielen auf Zwang, Ausgrenzung und Verfolgung beruht. Ich frage mich, gibt es zu jeder Zeit eine Kategorie für Frauen\*, mit der sie „rechtmäßig“ verfolgt werden? Ist „Frau“ selbst so eine Kategorie?

Hysterikerin, Hexe, Hure, Heilige, Mutter. Diese Frauen\*bilder haben wenig mit tatsächlichen Frauen\*leben zu tun. Trotzdem betreffen sie alle Frauen\*, indem sie sie einschränken, maßregeln, fremderzählen. Wer wären all die Frauen\* gerne gewesen, wenn sie andere Spielkarten gehabt hätten? Und wer wäre ich gerne, wenn ich andere Spielkarten in der Hand hätte?

Ich gehe in die Zukunft und rufe, Hexen. Ich rufe, Hysterikerinnen. Huren. Heilige. Mütter. Setzen wir uns zusammen, auf einen schönen Hügel in der Nähe, setzen wir uns in einen Kreis, lass es Vollmond sein oder Neumond, setzen wir uns und hören einander zu.

Dies sind Fragmente, dies ist Wut. Ich kann so vieles einfach nicht mehr hören. Dass es eben so ist, dass es so sein muss. Dass Du und ich daran eben nichts ändern können. Dass wir uns doch freuen können, in Deutschland geboren zu sein und einer Lohnarbeit nachgehen zu dürfen, sogar als Frauen\*. Kapitalismus bedeutet Ausbeutung, auch wenn ich sie nicht sehe. Obwohl ich sie jeden Tag sehe. Kapitalismus bedeutet Ausbeutung, obwohl ich gelernt habe, nicht hinzusehen. Nicht nachzufragen, nicht zu verbinden. Ich beginne zu verlernen. Ich beginne zu verbinden. Die Wut wächst.

Silvia Federici. *Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*, 2012.

Arlie Hochschild, Barbara Ehrenreich. *Global Women: Nannies, Maids, and Sexworkers in the New Economy*, 2004.

Lyndal Roper. *Hexenwahn: Geschichte einer Verfolgung*, 2007.

Rita Voltmer. *Hexen: Wissen was stimmt*, 2008.

## **Was ist da?**

*Ali Ali Sa*

Mehrmals im Monat stehe ich da  
und zupfe mir die Haare  
So lang und dick  
Die gehören da nicht hin  
Ich denke es muss  
Doch auch andere geben  
Auf denen sie wachsen  
Schwarz und fürchterlich anders  
Als alle  
Die ich je sah

Manchmal zweifle ich  
Tief  
Wie wohl alle es tun  
Und schreibe auch Zettel  
Ich hätte was verloren  
gefunden  
Und hänge sie an  
Laternen  
Ich vermisste einen Hut  
Oder eine Katze wohnt jetzt hier  
Und hat die jemand gesehen?  
Ich male auch mal ein Bild dazu  
Und melden tut sich fast niemand

Immer wieder muss ich  
Mich selbst überprüfen  
Weil ich nicht will, dass andre das tun  
Ich zerschlage ein Ei  
auf dem Küchenboden  
Weil die Woolf das auch gern tat  
Ich kann mir nicht helfen  
Immer ist da was falsch  
Der Hut  
Der Mund  
Das Katzenhaar

## **Hysterie und Mutterschaft**

*J.F.M.*

Frauenbilder, Frauenrollen, Vorstellungen von Weiblichkeit beeinflussen, berühren mich. Bewusst und unbewusst, mehr oder weniger hinterfragt. Sie organisieren und strukturieren meinen Alltag, meine Begegnungen, meine Entscheidungen, meine Bewegungen. Wenn ich mit ihnen breche, kriege ich das zu spüren. Es gibt daneben zahlreiche andere machtvolle Bilder und Rollen, doch Vorstellungen von Weiblichkeit sind elementar wichtig für mich, die als Frau durchgeht, als Frau gelesen und beurteilt wird.

Natürlich ist meine Lebensrealität insgesamt viel komplexer als das Gelesen werden und Agieren als Frau. Meine Wirklichkeit-als-Frau nimmt mal mehr, mal weniger Raum ein und befindet sich immerzu im Verhältnis zu machtvollen Frauenbildern und -rollen. Selbst im Abweichen von diesen Bildern und Rollen bleibt innerhalb bestimmter Grenzen meine Wirklichkeit-als-Frau bestehen. Erst im Überschreiten dieser Grenzen werde ich unverständlich, problematisch und gehe vielleicht sogar nicht mehr als Frau durch.

Für ebendiese Bilder, ihre Wandlungen, Grenzen und Durchlässigkeiten interessiere ich mich. In diesem Zusammenhang habe ich mich mit Hysterie beschäftigt und wie es dazu kam, dass die Hysterikerin im 20. Jahrhundert ein machtvolles bürgerliches Frauenbild wurde. Ich frage mich, wie dieses Bild mit anderen Frauenbildern, insbesondere dem Bild der Mutter zusammenhängt, und wie sich diese Bilder heute gewandelt haben.

Die Geschichte der Hysterie reicht zurück bis in die Antike. Der Begriff Hysterie leitet sich von dem altgriechischen Wort für Gebärmutter ab. Seit jeher hatte Hysterie etwas mit Imaginationen von Weiblichkeit und (ausbleibender) Mutterschaft zu tun.

*Die Gebärmutter ist ein Tier, das glühend nach Kindern verlangt. Bleibt dasselbe nach der Pubertät lange Zeit unfruchtbar, so erzürnt es sich, durchzieht den ganzen Körper, verstopft die Luftwege, hemmt die Atmung und bringt auf diese Weise den Körper in die größten Gefahren und erzeugt allerlei Krankheiten.*

Platon. Timaios: 91 c-d. Zitiert nach Regina Schaps. Hysterie und Weiblichkeit, 1982.

Hysterie wurde besonders häufig im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert als psychische Krankheit diagnostiziert. Foucault zeichnet in „Der Wille zum Wissen“ (1983) nach, wie Sexualität ab dem 18. Jahrhundert ins Zentrum des Diskurses gestellt wurde. Es wurden bestimmte Wissensobjekte mit spezifischen Anreizen über Sexualität zu reden geschaffen. Foucault wendet sich damit gegen die geläufige Vorstellung, dass Macht repressiv ist, also Sexualität unterdrückt und das Reden über Sexualität deswegen Widerstand bedeutet. Stattdessen stellt er dar, wie Macht produktiv bestimmte Wissensobjekte erschafft und erhält, auch indem sie erst durch ein Geständnis, als etwas Verbotenes, zum Vorschein gebracht werden.

Foucault fasst diese Wissensobjekte in vier große Komplexe zusammen. Einen davon nennt er die Hysterisierung des weiblichen Körpers. Foucault legt dar, dass es zur vorherrschenden Auffassung wurde, dass der weibliche Körper durch und durch sexuell ist, dann pathologisch, krank, jedoch gleichzeitig auch noch für Familie, Gesellschaft und Kinder notwendig und verantwortlich. Auch die männliche Sexualität wird thematisiert, jedoch nur dann problematisiert, wenn sie „perverse“ Formen annimmt (häufig ist damit Homosexualität gemeint). Die weibliche Sexualität dagegen ist immerzu problematisch.

*Die Hysterisierung des weiblichen Körpers ist ein dreifacher Prozess: der Körper der Frau wurde als gänzlich von Sexualität durchdrungener Körper analysiert - qualifiziert und disqualifiziert; aufgrund einer ihm innewohnenden Pathologie wurde dieser Körper in das Feld der medizinischen Praktiken integriert; und schließlich brachte man ihn in organische Verbindung mit dem Gesellschaftskörper (dessen Fruchtbarkeit er regeln und gewährleisten muss), mit dem Raum der Familie (den er als substantielles und funktionelles Element mittragen muss) und mit dem Leben der Kinder (das er hervorbringt und das er dank einer die ganze Erziehung währenden biologisch-moralischen Verantwortlichkeit schützen muss): die ‚Mutter‘ bildet mitsamt ihrem Negativbild der ‚nervösen Frau‘ die sichtbarste Form dieser Hysterisierung.*

Michel Foucault. Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen, 1983: 126 f.

Die Mutter ist nicht als eine von der Hysterikerin unabhängige Figur zu verstehen, da beide Figuren erst durch den Prozess der Hysterisierung an den Tag treten. Die überbordende Sexualität der Hysterikerin beweist sich genauso in maßlosem

Begehen wie in Frigidität und äußert sich in ganz verschiedenen körperlichen Leiden. Die ebenso überbordende Sexualität der Mutter ist dagegen eingegrenzt auf die Fortpflanzung innerhalb der Ehe. Die Mutter ist eine positive und die Hysterikerin eine negative Figur. Beiden Figuren wird mit Interesse begegnet. Beide bieten Anreize, um über Sexualität zu sprechen, als Geständnis, in der Klinik. Es gibt zwar Transformationsmöglichkeiten, sodass die Hysterikerin zur Mutter werden kann, oder die Mutter zur Hysterikerin, und sogar die Möglichkeit besteht bis zu einem gewissen Grad gleichzeitig Mutter und Hysterikerin zu sein. Jedoch muss sowohl die Hysterikerin wie auch die Mutter analysiert, mit medizinischen Praktiken überwacht und in die Gesellschaft integriert werden. Mutter oder Hysterikerin zu sein ist ein Urteil, ein Ergebnis von Analyse. Es ist der Erfolg des ganzen Apparats an medizinischen Praktiken etc., welcher beide Figuren hervor bringt und gleichzeitig unter Kontrolle hält.

Durch die Hysterisierung der Frau wurden die Möglichkeiten, was und wie du als Frau im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sein konntest, sowohl beschränkt wie auch erst erschaffen und erhalten. Gilt das für jede Frau gleichermaßen? Das wenig sichtbare Gegenbild sowohl zur Mutter wie auch zur Hysterikerin ist die proletarische Hure. Die Hysterisierung zielte insbesondere auf bürgerliche Frauen ab. Hysterisierung scheint der Versuch zu sein, weibliche Sexualität zu imaginieren und sie in Formen zu gießen, welche bestimmte Machtgefälle festigen. Neben Geschlecht und Klasse spielen auch Antisemitismus und Rassismus eine Rolle in der Geschichte der Hysterie. Hierzu ein Beispiel: Die psychische Krankheit Hysterie wurde auch in geringerem Maße bei Männern diagnostiziert, was häufig eine Abwertung als „verweiblicht“ beinhaltete. Ein Zitat der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung vom 11. November 1908:

*Es gibt gewisse Rassen (russische und polnische Juden), bei denen fast jeder Mann hysterisch ist.*

Nunberg und Federn, 1977. Zitiert in Franziska Lamott, 2001: 117.

Die Mutter ist die normative, erwünschte Sozialposition. Bürgerlich, *weiß*, heterosexuell wird sie außerdem noch moralisch überhöht und mit Tradition und Werten in Verbindung gebracht. Die Figur der Mutter steht abgesehen von der Hysterisierung auch im Zusammenhang mit einem weiteren der vier großen Komplexe, welche Foucault benennt: die Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens. Damit ist die Kontrolle des Ehepaars durch staatliche Maßnahmen wie steuerliche Vergünstigungen, medizinische Angebote, etc. mit dem Ziel der allgemeinen Bevölkerungskontrolle gemeint. Die Mutter ist so das

Bindeglied zwischen der Ebene der Einzelindividuen im Konkreten und der Bevölkerung im Allgemeinen.

*Women are the procreators and not the citizens.*

Greta N. Slobin, 1992: 249. Zitiert in Sita Ranchod-Nilsson, Mary Ann Tetreault. Women, States and Nationalism, 2000: 43.

Frauen sind nicht in erster Linie Bürgerinnen, sondern (mögliche) Mütter. Bürger werden als Brüder, als Männer, imaginiert. Es gibt vielfältige Redewendungen im Zusammenhang mit abstrahierten Mutter-Bildern rund um Nationalismus, Gesellschaft und Zugehörigkeit. Die Muttersprache, wer bringt sie dir bei? Das Vaterland, für welches patriotische Gefühle gehegt werden (du liebst dein Land, welches auch deines Vaters Land ist) im Gegensatz zum Mutterland, welches sich von seinen Kolonien-Kindern unterscheidet. Mutter Afrika. Die barbusige Marianne als Nationalfigur Frankreichs. Mutter Erde. Als privilegierter Wissensgegenstand bietet die hysterisierte Frau in ihrem Positivbild, der Mutter, die Möglichkeit als Metapher für die ganze Gesellschaft zu stehen.

Machtvolle Bilder, wie die Hysterikerin und die Mutter des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, sind theoretische Überlegungen, Thesen, um Sinnzusammenhänge in einer komplexen Wirklichkeit herzustellen. Nach und nach wurde Hysterie als Diagnose immer weniger gestellt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam die Krankheit Hysterie aus der Mode. Mengen an traumatisierten Soldaten zeigten ähnliche Symptome, wurden aber nicht mit der „Frauenkrankheit“ Hysterie diagnostiziert. Heute ist Hysterie keine offizielle Krankheit mehr. Die Hysterikerin scheint als prominente Figur abgelöst worden zu sein. Wenn wir davon ausgehen, dass die Hysterisierung der Frau, wie Foucault sie beschreibt, auch heute noch von Bedeutung ist, wie hat sie sich gewandelt?

Sexualität ist nach wie vor übermäßig prominent im Diskurs und zentral für Identitäten. Die Pathologisierung von Sexualität scheint jedoch etwas in den Hintergrund gerückt, wichtiger ist die Frage der Konsumierbarkeit. So wird zum Beispiel in Tiqquns „Preliminary Materials for a Theory of the Young-Girl“ (2012) argumentiert, dass es bei Weiblichkeit eigentlich um eine bestimmte Art des Konsums gehe. Tiqqun legt dar, dass die im Arbeitsmarkt marginalisierten Frauen und Jugendlichen in die Hauptkonsumenten umgewandelt wurden. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist die attraktive junge Frau und noch-nicht-Mutter das Sehnsuchtsbild des Kapitalismus. Tiqqun bezeichnet dies als „Young-Girl“, ein Konzept, welches zunehmend auch Männer einschließe: sexy, jugendlich, attraktiv, konsumfreudig, völlig austauschbar. Das Young-Girl wird genutzt, um

alles Mögliche zu vermarkten. Gleichzeitig gibt es real existierend den Druck, genauso jung und schön zu sein und zu bleiben. Das Young-Girl ist ein Anreiz zum Konsum und wird selbst konsumiert. Das Young-Girl ist Arbeit (an sich selbst) und Kapital (als Dekor, als Ware) gleichermaßen.

Wurde die Hysterikerin also durch die junge, attraktive, sexy, konsumierende Frau abgelöst? Heutige Phänomene wie Magersucht oder Depression weisen große Ähnlichkeiten mit dem Phänomen der Hysterie auf und können in direktem Zusammenhang mit dem Bild des Young-Girls gesehen werden. Die Magersüchtige oder die Depressive sind weniger öffentlich präsent. Zur Schau gestellt wird dagegen das Young-Girl, bevor es sich irgendwann in die Mutter verwandelt. Die Mutter ist als normative, erwünschte Sozialposition unangetastet. Vorher war die vorherrschende Frage, welche gleichzeitig die weibliche Sexualität konstituierte: Ist die überbordende weibliche Sexualität pathologisch oder fügt sie sich ein in das System der Ehe und der Fortpflanzung? Nun ist die Frage eher: Ist die weibliche Sexualität konsumierbar, beziehungsweise ist die Sexualität Anreiz zu Konsum? Überbordende Sexualität beziehungsweise mögliche Pathologisierung hat sich in eine omnipräsente normative Sexiness gewandelt.

Diese Gedanken zu Frauenbildern, ob Hysterikerin, Mutter oder Young-Girl, geben mir ein Gefühl der Beklemmung. Ich fühle mich seltsam gemeint. Ich würde gerne in der eigenen vieldeutigen, komplexen Individualität wahrgenommen werden und dennoch als ganz normal untertauchen. Auch möchte ich nicht immer schon als mögliche Mutter gelten, nicht in dieser Verantwortung stehen.

Wenn meine Wirklichkeit-als-Frau auf diese Art und Weise immer schon thematisiert, problematisiert, analysiert, diskutiert ist: Ist Weiblichkeit dann überhaupt eine Möglichkeit des Handelns? Wahrscheinlich schließt sich das aus: keine Weiblichkeit ohne Hysterikerin, Mutter, Young-Girl. Es gibt keine Wirklichkeit-als-Frau ohne Diskurs, den ich in solchen oder solchen Sinnzusammenhängen sehen kann. Ich tröste mich damit, dass hinter jeder Abstraktion Spezifika versteckt sind, dass hinter jeder Hysterikerin, jeder Mutter, jedem Young-Girl komplexe Lebensrealitäten standen und stehen und diese Lebensrealitäten in ihrer Komplexität nicht konsumierbar sind.

**care, to (verb)**

*Johanna Ackva*

first, care you take  
then care you give

if you don't care about me  
go caramelize yourself!

calm down and catch a car-to-  
go wild with kerosene

if you care less  
you might add -ness  
and buy carefree

when you do caraoke,  
you care a lot about  
your mouth

home care  
means precarity  
and if your caravan breaks,  
you carry yourself alone

caress your catastrophy,  
clean your crisis,  
and blind of crying,  
take well care

that you carambolage  
into a carribean carneval,  
that you crack your cardiac area  
wide open and you carnivore  
some crumbs of my dirty self  
into your chemistry

## **Aber du bist doch meine Tochter**

*Lena*

Meine Großmutter arbeitet heute mit dem Argument „Aber du bist doch meine Tochter...“ gegenüber meiner Mutter und das rechtfertigt ziemlich viele Forderungen. Heute ist meine Großmutter depressiv, ängstlich und schwach. Und meine Mutter kümmert sich. Sie ruft täglich an, sie organisiert Alltag und Unterstützung. Sie besucht und koordiniert Besuch. Jedes Telefonat, jedes Treffen endet mit Vorwürfen. „Du willst schon gehen? Du willst schon auflegen? Nie hast du Zeit für mich!“. Meine Mutter fühlt sich wenig verbunden mit ihrer Mutter. In anderen Situationen, wenn Menschen sie einschränken oder versuchen sie zu manipulieren, grenzt sie sich schnell ab. Doch das Verhalten ihrer eigenen Mutter erträgt sie. Sie wehrt sich nicht. In ihrer Kindheit bestanden Emotionen in der Regel aus emotionaler Erpressung. Meine Mutter hat sich geschworen, sich nie wieder emotionaler Erpressung auszusetzen oder selbst zu nutzen. Sie hat diese Entscheidung konsequent umgesetzt. Bis auf die Beziehung zu ihrer Mutter.

Meine Schwester und ich sehen das Care-Konstrukt der beiden mit Erstaunen und manchmal auch mit Wut. Ich frage mich ich dann, wer das Recht hat, Care von wem einzufordern. Wer entzieht sich solchen Forderungen und wer nicht? Meine Mutter hingegen fragt sich, wie kann sich frau solchen Forderungen entziehen ohne selbst seelischen Schaden zu nehmen?

Meine Großmutter ist 1933 geboren. Ihr Vater war Jude, Künstler, der gezwungen war in einem Brotberuf zu arbeiten, da seine Eltern das so wünschten, und der mit Sucht und Depressionen versuchte, dieser Spannung zu begegnen. Die Mutter meiner Großmutter tat alles in ihrer Macht stehende, um das „gesellschaftliche Nicht-Funktionieren“ ihres als unpassend empfindsam empfundenen Ehemanns auszugleichen. Meine Großmutter hat von einigen Erlebnissen in ihrer Kindheit erzählt, die ich als traumatisch einordne. Sie heiratete einen komplizierten Mann und bekam nach der Geburt ihres dritten Kindes die Diagnose manisch-depressiv. Dies führte zu unzähligen Psychiatrie-Aufenthalten von Ende der 1950er Jahre bis zu Beginn der 1980er Jahre. Meine Großmutter kämpfte sich durch und wurde zu einer erfolgreichen, selbstbewussten Frau. Manche würden auch sagen, zu einer starken Frau. Ich frage mich oft, was damit eigentlich gemeint ist. Ich vermute, es soll eine Personenbeschreibung sein, die so etwas wie mutig, unangepasst, erfolgreich in ihrem Tun und auch einen Stolz darüber in einem Ausdruck zusammenfasst. Ich bewundere starke Frauen, aber ich hadere auch mit dem Begriff, weil ich mich frage, wie viel Schmerz, Trauer und Trauma darin steckt und ob diese Formulierung eine Unmöglichkeit zu Schwäche einschließt. Ich hadere mit dem Begriff, weil ich aus einer Familie starker Frauen komme und ich mich frage, ob Schwächen zulassen nicht auch eine Stärke ist, die erlernt werden sollte.

Für meine Mutter war es als Kind schwer, eine emotionale und liebevolle Beziehung zu ihrer Mutter aufzubauen. Meine Großmutter war zeitlich und emotional sehr schwer zu erreichen. Als älteste Tochter war meine Großmutter selbst sehr früh in der Verantwortung, für ihre Eltern verschiedene Aufgaben im Familienalltag zu übernehmen. Dazu kamen verschiedene Gewalterfahrungen in den familiären Strukturen. Meine Mutter ist eine selbstbewusste Frau geworden, die auch gegen Widerstände ihren Weg gegangen ist, und eine liebevolle Mutter.

Wenn Familienmitglieder aufgrund ihres Alters nicht mehr alleine ihren Alltag regeln können, führt das zwangsläufig zu Veränderungen im Miteinander. Manchmal führt es zu einer Nähe, die so gar nicht gewünscht oder sogar abgelehnt wird. Gerade wenn vorher der Eindruck herrschte, mensch habe sich von diesen familiären Bindungen soweit gelöst wie gewünscht und nötig. Aber dann kommt plötzlich die Care-Forderung, der sich wenige, an die sie gestellt wird, entziehen können, insbesondere wenn die Care-Forderung von einem eigenen Elternteil kommt und wenn die Angesprochene weiblich ist. Schließlich haben die meisten von uns auf gewisse Weise erlernt, dass Frauen „sich kümmern“ (müssen!).

Wenn in meiner Familie das Stichwort Pflege fällt, ist damit ein Unterstützungsbedarf aufgrund schwindender körperlicher Fähigkeiten im Alter gemeint. Aber eigentlich beginnt diese Unterstützung schon viel früher. Im Englischen lässt

sich da der Care-Begriff verwenden. Im Deutschen fehlt mir ein Wort, das sich wirklich passend anfühlt. Ich sage Sätze wie „Meine Mutter kümmert sich um meine Großmutter. Also, sie ist nicht pflegebedürftig, nein, aber...“ Dann fällt mir auf, dass es schwierig ist diesen Unterstützungsbedarf in Worte zu fassen. Und mir fällt auf, dass es ein Unterstützungsbedarf ist, der sich wie selbstverständlich an meistens weibliche Familienmitglieder richtet. Dann wird mir übel. Mir fallen verschiedene höchst schwierige Familienverhältnisse ein, Menschen, die ihren Eltern, Großeltern, Bezugspersonen und Verwandten nicht so nahe kommen möchten und unsicher sind, ob sie das formulieren und umsetzen können und dürfen. Und von denen sich viele sich dann doch verpflichtet fühlen, sich zu kümmern.

Diese Gedanken habe ich, wenn ich hilflos neben meiner Mutter und meiner Großmutter stehe, weil ich nicht weiß, wie ich meine Mutter schützen und meine Großmutter unterstützen kann und abgesehen davon gar nicht weiß, ob das meine Aufgabe ist und weil ich es als unmöglich empfinde, diese Fragen zu beantworten und sie mir trotzdem immer wieder stelle.

## **Das wärmste Tier der Welt**

*Ali Ali Sa*

Ich suche einfach nur ein bißchen Nähe, mehr nicht. Keine Liebe, keinen Sex, noch nicht einmal Gespräche über nichts. Mein Motto lautet: Je weniger Verständnis, desto besser.

Ich könnte mir eine wärmende Beziehung zu einem Krokodil vorstellen. Oder zu einem Vogel, die haben die wärmste Körpertemperatur weltweit.

Ein Vogel kann bis zu 90 Grad warm werden. Wenn Du einen Fleck auf dem Ober- oder Unterhemd hast, dann bügel ihn einfach mit einer Meise raus! Und überhaupt, der Vogel.

Auf seinen Dinosaurierbeinen stakst er direkt aus der Steinzeit auf uns zu. Er hat ein unglaublich langwieriges Wissen über die Menschheit und ihren Dreck. Deswegen gab es früher am Hamburger Hauptbahnhof Plakate, auf denen stand: Der Dreckspatz hält den Bahnhof sauber. Weil die Vögel alles mitbekommen haben, und deswegen jederzeit loskrakeelen, wenn sich etwas wiederholt.

Also, wenn Du in Frieden leben willst, dann schau niemals einem Vogel zu lang in die Knopfaugen.

Früher, in Schwerin, hatte ich immer Angst vor diesen widerlichen Blesshühnern, die mir so außerweltlich vorkamen. So unberührt von meinen Teenagerproblemen. Aber mittlerweile habe ich erkannt, dass sie gar nicht meine Person ablehnen, sondern einfach die gesamte Menschheit. Und das zu Recht. Wenn ich ein Vogel wäre, flöge ich zu Dir und bügelle Deine Hemden sauber.

## **What We Believe in**

*J.F.M.*

What do we care about? Let's experiment with the following answer: We care about the things we believe in. Belief sounds like a personal, private statement. It sounds arbitrary, irrational and intolerant. It sounds like: to believe in God. I want to discuss the question of belief in connection to the notion of secularism. Secularism includes an apparent non-belief and neutral language. Secularization aims at separating the belief-language from the rational, scientific, well-argued one. As an example I will refer to the language used in the media coverage of the 22 March 2016 attacks in Brussels and its aftermath.

The complex heritage of the concept of secularism is mostly found in the Enlightenment. Nowadays it is implemented in modernization and development policies to be achieved and secured in so called Third World countries. The word secularism was first used in 1851 in Britain, at first synonymously with atheism. To meet complaints and pressures, it later avoided the term atheism to not criticize Christian beliefs openly. Instead, it stressed the independence of secular truth existing next to religious truth. Secularism underwent multiple and diverse discussions and is now one of the main concepts of the modern nation state. Often, it is summarized as the separation of the church and the state. Obviously, this doesn't mean that modern nation states are free from being influenced by the Church. Neither is the secular concept itself free from its Christian heritage (see for example Anidjar's "Blood" from 2014).

Following the coverage of the attacks in Brussels in German and English language online news media, I paid special attention to the language used. The idea that there is something like a neutral language, one that is free from belief is connected to the idea of the secular. The topic is especially prominent in the context of Islamist terrorism, in which belief is seen as crucial. Violence of terrorists is seen as fundamentally more grave, as it seems to lack rationality (see Asad “On Suicide Bombings” from 2007). Usually, terrorists are killed, which is referred to as “neutralized”. It was an exception when instead of being killed Paris attack suspect Salah Abdeslam was only shot in the leg and arrested this March. I wonder about law and order. Who can be “neutralized” and who not, who will be arrested?

Terrorist attacks give the state the opportunity to show its powerful grip. In western news media the focus is on security issues inside the country, while demonstration bans and repression by the state are hardly mentioned. In Belgium, the state will now target political activists no matter what background or agenda. This was the case in France after the attacks in November 2015, that happened just before the United Nations Climate Change Conference, where many climate activists faced house searches and arrests. There is no definition of this “security”, which is supposed to be defended. It is treated as a self-evident term.

A common phenomenon in news media is that the story seems to be written before the actual events happen. An Islamist suicide bombers’ attack in the West, victims and witnesses, Isis claims responsibility: little further detail needed to make a news story. We heard it before. In the morning of 22 March 2016, several bombings killed 32 people plus three suicide bombers at the airport and at a metro station in Brussels. Within only two hours of the attacks the British Ukip party stated that the “horrific act of terrorism shows that Schengen free movement and lax border controls are a threat to our security”. In a similar statement just a few hours later Donald Trump put responsibility on “unregulated immigration”. These are telling examples. The story is written before anything is clear. The details about backgrounds, motives, and politics of the attackers get comparatively little coverage or are not of interest at all.

Just a few days after the attacks in Brussels, there was the following news: Al-Qaduli who is believed to have been Isis’ second in command was killed “during an operation”. The medical term “operation” suggests an imagine of the US army as a trained surgeon. This “success” was reported in relation to the attacks in Brussels, even though there was no link between al-Qaduli and the attackers in Brussels. “Carter [the US defense secretary] could not confirm whether Qaduli had any connection to this week’s terrorist attacks in Brussels, noting that the influence of such leaders ranges from direct training of fighters in Iraq and Syria to inspiring

those abroad who are mostly self-motivated and self-radicalised.” ([theguardian.com](http://theguardian.com)) The killing of Al-Qaduli is portrayed as part of the effort to prevent similar attacks from happening again, even though the two events might be completely unrelated.

Terrorist attacks outside of Europe, for example in Nigeria, Pakistan, Yemen and Turkey, get a lot less attention in western news media than terrorist attacks inside Europe. Do European lives matter more? The difference, it is argued, is seen in the fear westerners perceive: “People (...) are much more likely to be scared by what they see in a familiar-feeling western capital – if it can happen there, it can happen here. (...) Therefore, if last week’s attacks in Brussels received more coverage across the British-based media than acts of terrorism elsewhere it is for rational reasons.” ([independent.co.uk](http://independent.co.uk)) What is familiar-feeling and who decides that? News coverage is apparently not about a neat analysis, but about asserted personal fears of westerners. Is this a rational reason?

The US-led coalition has conducted 11,398 air strikes since its beginning in August 2014 (US Department of Defense, retrieved 8 April 2016). I tried to research how many people were killed by the coalition in Iraq and Syria, but couldn’t find any recent numbers. I only found an old statement from July 2015, not even a year after the beginning of the airstrikes: “The U.S.-led coalition confirmed the 15,000 casualty number but would not discuss it publicly. (...) In the current conflict, the U.S. military has warned that casualty numbers are a poor measure of progress in the conflict.” ([usatoday.com](http://usatoday.com)) This statement translates as: It is unknown whether the situation in Iraq and Syria will improve, if more Iraqis and Syrians die there. Casualty is a military term and means “unavailable for combat”, not necessarily because of death. This portrays people as available for combat in the first place, not as human beings. Is the division between combatants and civilians really so clear? The attacks in Europe seem to legitimate a politics for which no discussion of “casualties” is needed.

I do not defend Isis or any suicide attacks wherever. I do think it is fruitful to question the media coverage of the events to see politics at work. When looking at the coverage, the division of what is rational and what is not seems especially striking to me. The suicide attacker, who supposedly justifies his actions with his belief in God, is treated as the most irrational, the one the farthest away from secular, neutral language. However, if secular, neutral language is supposed to be well-argued, critical of itself, enlightened – why does the news media coverage of the 22 March 2016 attacks in Brussels and its aftermath pretend that there are little question marks in this story? Why are some killings not even mentioned and others seen as reasonable and justified even if the numbers are extremely high?

Media coverage usually represents hegemonic narratives, while keeping the image of objectivity. Secular language hides the fact that within it there are beliefs as well. If we buy into secular language, we accept “neutralize”, “operation”, “casualties” or “security” as neutral. We do not care about whatever these terms hide underneath. This is always already a positioning, even with the appearance of a non-belief. This is a personal as well as a political issue. To be able to care we need to dig people, things and coherences out of our everyday confusions and complexities. We need to question the neutrality of secular language. We are positioning ourselves even if we are not aware of it. We decide who we stand close to, whether you believe it or not.

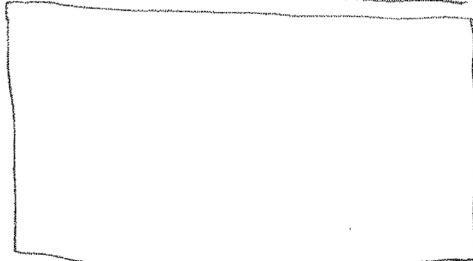
WORUM HAST DU DICH ZULETZT GEKÜMMERT?

---

---

---

WORUM WILLST DU  
DICH LIEBER NICHT  
MEHR KÜMMERN  
(MASS EIN BILD)



WANN /WO/WIE WURDE SICH  
DAS LETZTE MAL UM DICH  
GEKÜMMERT?

---

---

---

WIE FÜHLT ES SICH AN UNBEKÜMMERT ZU SEIN?

---

---

---

WEN KÜMMERT'S?

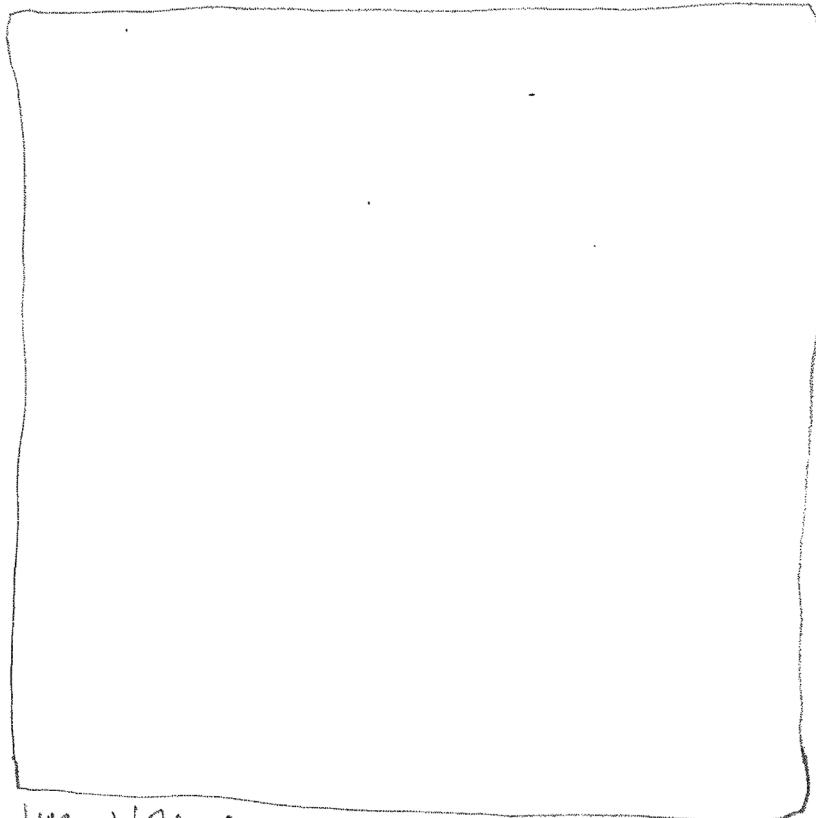
---

---

---



WAS BEDEUTET KÜMMERN FÜR DICH?  
(MALE EIN BILD)



UM WAS SOLLTEN WIR  
UNS DEINER MEINUNG NACH KÜMMERN?

DANK!

## **An meine Freundinnen\***

*Sina*

Wenn ich an meine Zukunft denke, denke ich an euch.

Wenn ich an meine Vergangenheit denke, denke ich an euch.

Wenn ich mich im Jetzt umsehe, sehe ich euch.

Manchmal fühlt Freundschaft sich selbstverständlich an. Manchmal aber nicht. Deswegen schreibe ich diesen Text. Weil ich Angst habe, dass die Selbstverständlichkeit zerbricht. Weil ich weiß, dass Freundschaften sich ändern, zerbrechen, verhärten, zerrütteln, zerschmelzen, aus den Fingern gleiten und kleine bis riesige Narben hinterlassen. Ich will nicht, dass das aus Versehen passiert, oder dass ich das nicht ansprechen kann. Ich will laut aussprechen, dass es Trennungen auch in Freundschaften gibt, dass diese Trennungen echt sind und weh tun. Und ich will noch lauter sagen, dass Freundschaften echte Beziehungen sind, elementar, krass, wichtig.

## *Freundschaft vs. Liebe*

Ich würde mir Freundschaft vs. Liebe sofort im Kino ansehen. Selbstverständlich ein feministischer SciFi Actionfilm voller unerwarteter Handlungsdrehungen, schweißtreibender Nahkämpfe und, unumgänglich, Teleportation. Als Treffpunkt der Rebellinnen würde ich eine unscheinbare Pluralienhandlung<sup>x</sup> vorschlagen. Aber wer genau sind überhaupt die Rebellinnen?

Vom Mars aus betrachtet sind Liebe und Freundschaft zwei Institutionen der Menschheit, welche die Beziehungen ihrer Mitglieder untereinander ordnen. Auf den ersten Blick scheinen sie sich gegenseitig auszuschließen. Auf den zweiten Blick verschwimmt die Ordnung in Grauzonen. Ich versuche, die Zuordnungen und Abgrenzungen aufzuschreiben, die ich bisher aufgeschnappt habe, vom Mars aus, sozusagen.

Das Aushängeschild ist wohl der Sex, der als Teil der Liebesbeziehung gedacht wird und aus der Freundschaft ausgeschlossen. Dann ist da die Trennung, ebenfalls auf der Seite der Liebesbeziehung und nicht auf der Seite der Freundschaft. Auch die gemeinsame Lebensplanung, das Kribbeln im Bauch, die Eifersucht, das Frühstück im Bett werden der Liebesbeziehung angerechnet. Andererseits sind bei Freundschaft Stabilität, Verantwortung, Zuverlässigkeit, Solidarität und Langfristigkeit zu beobachten. Als Freundschaftstaten fällt mir noch einiges ein: feiern, abschreiben, sich umeinander kümmern, entspannt miteinander sein, Dinge über Liebesbeziehungen wissen, die Liebesbeziehungspartner\*innen nicht wissen (sollen).

Es mangelt nicht an Überschneidungen und Meinungsverschiedenheiten – zum Beispiel Langfristigkeit und Zuverlässigkeit in Liebesbeziehungen oder in Freundschaften zu erwarten. Es gibt gleichzeitig einen gewissen Spielraum, was genau zu Liebe oder zu Freundschaft gehören kann, und einen gesellschaftlichen Erwartungsdruck, der diesen Spielraum begrenzt. Dieser Erwartungsdruck scheint immer stärker zu werden, je weiter ich versuche, den Spielraum auszudehnen. Zum Beispiel, wenn ich meine beste Freundin zur Hochzeit meiner Mutter mitbringe und das mehr als mein Coming Out gelesen wird als alles, was ich dazu sagen könnte, egal ob wir nun noch so befreundet sind oder nicht. Oder zum Beispiel, wenn ich nicht selber definieren kann, ob Sex eine Freundschaft gefährdet oder nicht – weil der Grundgedanke, dass Sex nicht in eine Freundschaft gehört (mit dem anderen Gedanken, dass Sex potentiell gefährlich ist) zu präsent ist, um zu fühlen, wie sich die Beziehung gut anfühlt. Das bedeutet nicht, dass dieses Fühlen unmöglich ist – es bedeutet, dass der Druck auf meine Beziehungen anwächst, je weiter sie sich von normativen Vorstellungen von Liebe und Freundschaft entfernen.

Ein Problem mit diesen Kategorien entsteht also vor allem, wenn ich etwas fühle oder tun will, das nicht den erlernten gesellschaftlichen Kategorien entspricht. Solange ich mich innerhalb ihrer Grenzen aufhalte, organisieren die Kategorien meine Beziehungen auch auf positive Weise, geben mir in vielen Situationen Sicherheit und Halt. Die Kategorien und die Gefühle und Handlungen stehen also in einer Art Widerhall-Verhältnis zueinander. Gefühle und Handlungen,

die ich bewusst als Freundschaft benenne und wahrnehme, werden dadurch freundschaftlicher – und die Bezeichnung der Freundschaft beginnt weitere freundschaftliche Gefühle und Handlungen hervorzubringen.

Dann ist da noch die Popkultur, die ununterbrochene Beschallung mit Freundschafts- und Liebesstereotypen. Da ist zum Beispiel die Freundschaft als Zwischenlösung. Das ist, wenn Freundschaft immer dann besonders wichtig ist, wenn die Liebesbeziehung a) nicht da ist, b) in einer Krise steckt, oder c) neu gefunden werden muss. Freundschaft ist dann in der Funktion, das Selbstbild nach einer harten Liebestrennung wieder aufzubauen, gemeinsam feiern zu gehen und schließlich behilflich zu sein eine neue Liebesperson zu finden. Diese Form der Freundschaft bestärkt die Vorherrschaft der (monogamen, heterosexuellen, Zweier-) Liebe als dem Lebensentwurf schlechthin, dem Grundpfeiler der dann entstehenden Familie aus heterosexuellem (Eltern)paar mit Kindern. Zwar bestehen Hollywoodfilme vor allem aus Beleuchtung und Make Up, aber meine Vorstellungen von Liebe und Freundschaft beeinflussen sie trotzdem bis in die Untiefen meines sogenannten Unterbewusstseins.

Ein anderes Beispiel ist die Freundschaft, die eigentlich eine unerkannte Liebesbeziehung ist, welche die Protagonist\*innen im Laufe des Films entdecken müssen. Besonders Freundschaften zwischen sogenannten Frauen und sogenannten Männern sind hierfür sehr anfällig, was eigentlich auf ein anderes Stereotyp zurückgreift, nämlich dass heterosexuelle Frauen\* und Männer\* nicht befreundet sein können, wegen der unvermeidlichen sexuellen Spannung. Die besteht ja bekanntermaßen zwischen allen heterosexuellen Männern\* und Frauen\*. Räusper.

Und wenn ich nicht heterosexuell bin? Gewissermaßen, übertragen, kann ich als Lesbe keine Freundschaften zu Frauen\* haben, wegen der unvermeidlichen sexuellen Spannung, die sogar nicht nur zwischen allen Lesben besteht, sondern überhaupt zwischen jeder einzelnen Lesbe und allen anderen Frauen\*. Erstens stimmt das nicht. Zweitens bin ich in einer homofreundschaftlichen Gesellschaft aufgewachsen. Diese Gesellschaft sieht Frauen\*- bzw. Mädchen\*freundschaften und Männer\*- bzw. Jungs\*freundschaften als Standardfreundschaftsformen vor. Ich kann auf Frauen\*freundschaften gar nicht verzichten, sie bilden schon mein Leben lang mein Sozialleben. Trotzdem, oder auch deshalb, wirft Lesbischsein Fragen in Frauen\*freundschaften auf.

Lilian Faderman fragt in *Surpassing the Love of Men* (1981) nach der Geschichte von Frauenbeziehungen und lesbischen Beziehungen. Sie findet Spuren von verschiedenen Konzepten von Liebe und Freundschaft zwischen Frauen\* – bevor

sich das Konzept „lesbisch“ im 19. Jahrhundert durchsetzte. Da gibt es dann zum Beispiel die „romantische Freundschaft“. Da gibt es Frauen\*, die Frauen\* lieben, und manchmal bricht dadurch die Gesellschaft in tausend Stücke und der Staat löst sich in Staub auf. Manchmal passiert aber auch einfach nichts, außer das eben Frauen\* Frauen\* lieben, und fertig. Faderman schreibt dann darüber, dass es erst im Zuge der Frauen\*bewegungen und vor allem der Anti-Frauen\*bewegung Bewegungen zu einer Verschärfung der Kategorien Freundschaft und Liebe zwischen Frauen\* kam, und zwar als politische Strategie, Frauen\*solidarität zu brechen. Zum Beispiel, indem Feministinnen als Lesben beschimpft wurden, die sich dann von Lesben distanzieren „mussten“ und eine Aufspaltung in lesbische und nicht lesbische Feministinnen entstand.

Mit diesen Gedanken im Kopf wirken die Kategorien Freundschaft und Liebe mit einem Mal gar nicht mehr so freundlich ordnend und unschuldig hilfsbereit. Sie tragen nun einen Beigeschmack von Einschränkung, Spaltung und Zwang. Sie arbeiten daran, mich von mir und anderen zu trennen. Sie sollen Solidarität verhindern und zerbrechen.

### *Solidarität und antikapitalistische Visionen*

Freundschaft und Liebe schweben nicht magisch außerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Sie sind konkrete Konfliktzonen kapitalistischer und patriarchaler Politiken. Was machen wir aus Konkurrenz, die auch in Freundschaften zwischen uns entsteht? Wenn wir in den gleichen Projekten arbeiten, gemeinsam Abschlüsse machen, uns vielleicht auf den gleichen Job bewerben? Wenn die Freundschaft höflich beiseite treten soll, weil die Karriere wichtiger ist, dann werde ich wütend, dann bekomme ich Angst. Was machen wir, wenn Freundinnen in andere Städte ziehen, andere Familien gründen, neue Beziehungen anfangen? Der Lebensweg als Einzelschicksal ist für mich eine erschreckende, eine verstörende, eine traurige Vorstellung, einer der apokalyptischen Reiter. Meine Freundschaften sind mir meine Familie. Ob wir füreinander da sind, liegt an uns, an unseren Entscheidungen. Ich wünsche mir ein gemeinsames Gehen, geteilte Wege.

Mich macht glücklich zu wissen, dass es euch gibt. Zu wissen, was ihr mit mir teilt, an Lebensrealitäten, Träumen, Scheitern, Nähe, Liebe, Tränen, Schneckenhäusern, Widersprüchen, Hilflosigkeit. Bodenlose Zuversicht.

*\*Anmerkung zur Pluralienhandlung*

Liebe Sina,

du hast dir eine Beschreibung der Pluralienhandlung gewünscht. Eine Pluralienhandlungsendnote. Einen Vorschlag dazu, wie sie ein Treffpunkt der Rebellinnen werden könnte.

Die Pluralienhandlung war und ist eine Tat und eine Tatsache, aus der ich Kraft schöpfe. (Vielleicht war sie irgendwann auch schon mal ein Ort, aber dann bin ich noch nie dort gewesen.) Die Entscheidungen über die Inneneinrichtung überlasse ich gerne dir oder anderen, die sich damit auskennen. Ihr äußeres Erkennungsmerkmal sind jedenfalls Pluralien, in etwa so: das Haus → die Häuser; also ganz klar auch: der Baum → die Bäumer; die Haut → die Häuter (ich mag zum Beispiel, dass die er's als Endungen in Pluralien von ihrer Rolle befreit sind, immer nur Maskulinismen zu repräsentieren) oder auch: die Hysterie → die Hysteriken; das/der Morgen → die Morgende, der Wurf → die Würfel; die Liebe → die Lieben; der Korb → die Körber.

Bisher war die Pluralienhandlung meistens eine Erinnerung daran, was alles so geht: Solidarität unter Wörtern und Anderen, Vermischtes, Neues, Annäherungen, Verwandlungen. Kommerzielles Denken hat darin noch nie Sinn ergeben.

Die Pluralienhandlung wird zu einem Treffpunkt, indem wir Begriffe teilen und die Unsicherheit aushalten, ob wir das gleiche meinen (bodenlos zuversichtlich). Wir können davon ausgehen, dass sie noch eine Menge anderer Dinge kann, die Pluralienhandlung, die wir erst noch kennen lernen müssen.

Alles Liebe,

deine freundin

## **Mich trauen zu trauern**

NSH

Auf einmal steht meine Trauer mitten im Raum. Sie zieht die Blicke auf sich. Alle starren sie gebannt an. Ich stehe sprachlos neben ihr, verwundert, dass sie wirklich aufgetaucht ist. Ein Gast, den hier niemand erwartet hat. Hilflos sieht sie aus, irgendwie passt sie nicht hier her. Langsam wenden sich alle von ihr ab, dabei hatte die Trauer auf etwas Zuwendung gehofft. Sie versuchen den Blickkontakt mit ihr zu vermeiden und bewegen sich möglichst weit weg von ihr, dabei wollte die Trauer nur ein wenig Nähe, vielleicht eineverständnisvolle Nachfrage, ein paar liebe Worte. Sie hatte sich sogar die Haare gekämmt, das Hemd gebügelt. Und trotzdem sieht sie niemand richtig an, widmet ihr niemand ehrliche Aufmerksamkeit.

Ich nehme meine Trauer an der Hand und ziehe sie mit mir fort. „Es tut mir leid, sie wissen nicht, wie sie sich dir gegenüber verhalten sollen. Ich glaube, du bist hier nicht erwünscht. Lass uns lieber wieder nach Hause gehen.“ Zuhause sind wir sicher, niemand hinterfragt meine Trauer und mich, wir können einfach miteinander sein.

Zugegeben, manchmal weiß ich selbst nicht, was ich mit der Trauer anfangen soll. Manchmal nimmt sie viel zu viel Raum ein, ist viel zu präsent und viel zu fordernd. Dann möchte ich, dass sie geht und mich eine Weile in Ruhe lässt. Aber darauf möchte sie sich nicht einlassen. Sie besteht auf ihre Daseinsberechtigung. Also

arrangieren wir uns, ich und die Trauer. Wir finden Wege, wie wir die gemeinsame Zeit gestalten können. Oft sitzen wir an meinem Fenster und beobachten die Vögel, die gegenüber auf dem Dach sitzen, oder die Leute, die auf dem Gehweg vorbeilaufen. Meistens hasst sie die strahlende Sonne, dem grauen Regen fühlt sie sich verbundener. Aber es gibt Tage, da kann sie es genießen, wie die Sonne ihr ins Gesicht scheint. Da beobachtet sie in aller Ruhe die Wolken und hört sich das Zwitschern der Vögel stundenlang an.

Wenn wir es geschafft haben, aus dem Bett zu kriechen, schlage ich vor, etwas zu essen. Aber der Trauer ist schlecht, sie hat keinen Appetit. Also kuche ich uns einen Tee und versuche es mit ein bisschen Internet oder einer Serie. Das gefällt ihr meistens ganz gut. Danach schaffe ich es manchmal, sie dazu zu bewegen, das Haus zu verlassen. Ich überrede sie zu einem Spaziergang und ziehe sie dann doch noch schnell mit zum Einkaufen, wo sie sich auch etwas Kleines aussuchen darf. Ich rede der Trauer gut zu und verspreche ihr eine Belohnung dafür, dass sie sich all den Menschen da draußen aussetzt. Ich verspreche, etwas für uns zu kochen, von dem ihr nicht schlecht wird. Wenn sie möchte, bekommt sie sogar noch Dessert.

Es gibt aber auch Tage, da ist die Trauer nicht zufriedenzustellen. Sie möchte einfach nur sein. Traurig sein. Tieftraurig. Untröstlich. Sie möchte weinen, am liebsten laut. Schreien. Bis ihr die Stimme versagt. An diesen Tagen hasst sie die Kleinkinder, die so furchtbar laut schreien und weinen dürfen. Sie möchte um sich schlagen. Oder sich selbst schlagen. Sie möchte allein sein. Sich tief in die Kissen wühlen. Und dann möchte sie fest im Arm gehalten werden. Sanft gewiegt und gestreichelt. Die Trauer möchte spüren, dass sie geliebt wird und dass jemand für sie da ist. Manchmal hilft es mir in solchen Momenten, wenn ich nicht alleine bin mit meiner Trauer. Zu zweit ist es manchmal einfacher mit ihr. So können wir uns abwechselnd um sie kümmern. Vielleicht lässt sie sich dann kurz aufmuntern, vergisst, dass sie eigentlich traurig ist, und kann eine Weile ganz unbeschwert und vergnügt sein. Ja, das kann Trauer nämlich auch. Trauer kann eine angenehme Begleitung, eine stille und tiefesinnige Weggefährtin sein. Auf meine Trauer kann ich mich verlassen. Sie ist beständig und stabil, obwohl sie sich von Tag zu Tag verändert. Sie ist für mich da. Meinen Tränen gibt sie Raum. Meinem zitternden Körper gibt sie Ruhe. Meinen dumpfen Gefühlen redet sie gut zu. Meine Trauer ist eine gute Freundin geworden.

Am Anfang war es nicht leicht. Sie kam so plötzlich, unerwartet und heftig in mein Leben, dass sie mich zuerst völlig überfordert hat. Ich wusste ja nicht mal von ihrer Existenz. Noch weniger wusste ich, was ich mit ihr machen sollte. Melancholie war mir schon öfter begegnet, auch wenn ich sie oft nicht wertgeschätzt habe.

Aber Trauer... die kannte ich nicht. Nachdem ich den Schock einigermaßen überwunden hatte, wurde es mit der Zeit besser. Wir beschnupperten uns und gewöhnten uns aneinander. Mittlerweile kann ich mir ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen. Sie gehört zu mir, genauso wie meine Freude. Es gibt Zeiten, da nimmt die eine mehr Raum ein als die andere. Besonders gerecht geht es dabei selten zu, denn beide wollen ihr Bedürfnis nach Nähe zu mir befriedigen. Ich habe gelernt, darauf zu vertrauen, dass keine von beiden beleidigt ist, wenn die eine mal etwas mehr Aufmerksamkeit bekommt. Daran habe ich nicht immer geglaubt. Oft hatte ich große Angst, dass die Freude mich verlassen könnte, weil sie es ungerecht findet, dass die Trauer immer da ist. Ich befürchtete, dass sie es mit mir und der ständig präsenten Trauer nicht mehr aushalten und für immer gehen würde. Aber es gibt Stunden, in denen die Freude auf einmal wieder an meiner Seite ist. Dann legt sie einen Arm um mich und den anderen um die Trauer. Mit der Freude in unserer Mitte gehen meine Trauer und ich nach draußen und die Welt sieht gar nicht mehr so feindlich aus.

I care about my sadness.

Danke an Lebanon Hanover für „Sadness is Rebellion“

**Sechs Fotografien aus der Serie**

**TAUMEL**

*Anna Duda*

Seit exakt einem Jahr dokumentiere ich mich in schlaflosen Zuständen. Immer dabei ist die Kamera Yashica T3. Selbstportraits sowie surreale Objekte sollen es den Betrachtenden ermöglichen, mich in diesen schwerelosen Zustand zu begleiten.

*Ich suche nach dem Ausgang meines Kopfes,  
suche nach einem Augenblick, erfolglos,  
nach dem Gesicht voll Blitz und Ungewitter,  
rennend zwischen den nächtlichen schwarzen Bäumen,  
Regengesicht in einem finstren Garten,  
Wasser, störrisch, an meiner Seite flutend,*

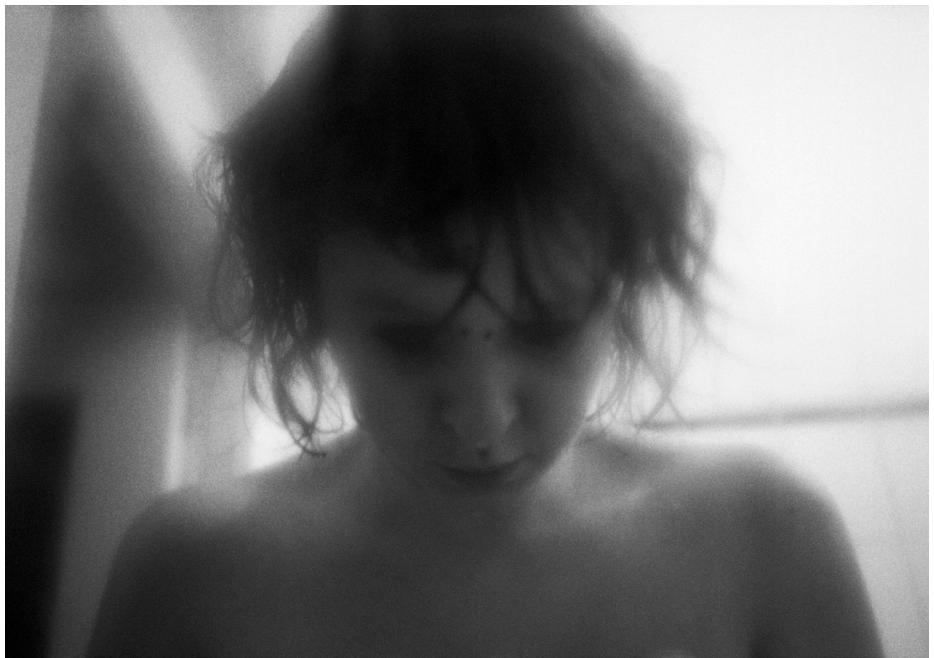
*ich suche, kann's nicht finden, niemand ist da, der Tag  
versinkt, ich sinke mit Jahr und Augenblick hinab zur Tiefe,  
über Spiegel, auf unsichtbaren Wege,  
wo mein zerstückeltes Bildnis mir begegnet.*

Octavio Paz

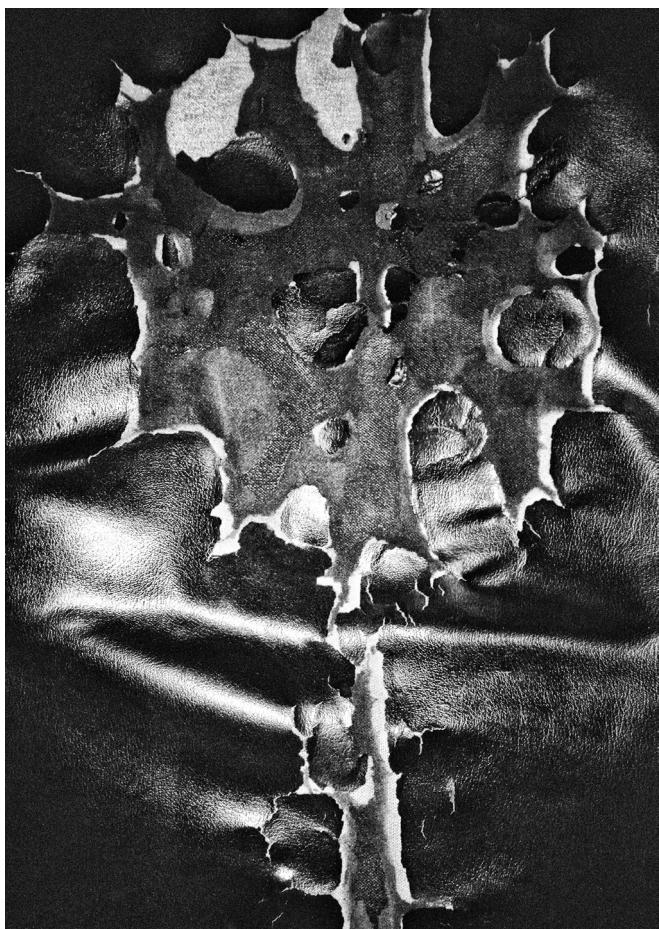












## Wie der Leere Tag mich entschwängerte

KJS

Unbedingt! Wollte ich mindestens drei Töchter kriegen, mit denen ich mir aus einem riesigen Topf rote Spaghettischnuten anfressen und Rioja aus Ballongläsern trinken würde (in ihrem Erwachsenenalter dann). Mit sechzig stattdessen auf ein kinderloses Leben zu blicken, wäre mir wie der Gipfel der Sinn- und Heimatlosigkeit vorgekommen.

Das hat sich vor ein paar Wochen schlagartig geändert. Als der Leere Tag mich entschwängerte. Seither überfällt mich morgens eine dermaßen große kribbelnde Vorfreude auf mein kinderloses Leben, wie wenn einem im ersten Moment nach dem Aufwachen augenbutterverklebt einfällt, dass heute ja Geburtstag ist.

Und das kam so. Vor einem Dreivierteljahr, als ich noch täglich ein innerliches Bad in meiner kinderreichen Lebensvision nahm, unterhielt ich mich mit meiner Freundin Lilith beim Bratkartoffelbraten über Master-Narrative. Als Beispiel kamen wir auf das Master-Narrativ des weiblichen Kinderkriegens: Wir kennen die Stories, in denen kinderlose Frauen im höheren Alter ihre Kinderlosigkeit bereuen, vor allem, wenn diese sich plötzlich auch als Enkelkinderlosigkeit erweist. Ich beschrieb die drei Bilder, die es in meinem Kopf gab (in order of frequency):

Erstens, Menschen bekommen Kinder und erfreuen sich ihrer Entscheidung.

Zweitens, Menschen bekommen keine Kinder und bereuen dies an ihrem Lebensabend, vor allem gerne an Weihnachten.

Drittens, Menschen bekommen keine Kinder und sind glücklich darüber, weil sie es wie Sally und Joe in dem Film ‚When Harry Met Sally‘ feiern, spontan nach Rom fliegen können, wenn ihnen danach ist oder sich jederzeit auf dem Küchenfußboden lieben können ohne Angst zu haben, von Kindern dabei erwischt zu werden.

Diese Bilderreihe legt nahe: Glücklich kann ein Leben zwar sowohl mit als auch ohne Kinder sein, aber zum Unglück, zur Lebensreue, führt nur die Kinderlosigkeit. Die Angst, am Ende etwas zu bereuen, kurbelt Kinderwünsche an.

Daraufhin erzählte mir Lilith von der jüngst veröffentlichten Studie der israelischen Soziologin Orna Donath ‚Regretting Motherhood‘, die sich mit Frauen beschäftigt, die es bereuen, Mütter geworden zu sein. Dieser Tabubruch gab mir einen Kick.

Mit dem Genuss, eigene Vorstellungen zu brechen und der Frage, wie viel von meinem Kinderwunsch gesellschaftlich gemacht ist, habe ich mich sogleich auf mein neues Hobby gestürzt: Mir als Experiment gedanklich ein kinderloses Leben ausmalen.

Und bin gnadenlos gescheitert.

Es gibt einen Schalter auf meinem Phone, mit dem ich Bluetooth einstelle, aber manchmal flippt der Schalter immer zurück. Ich schiebe ihn nach rechts und er flippt einfach immer zurück auf die Aus-Position nach links. Genauso ging es mir. Auch wenn ich mir gesagt habe, dass es nur ein Gedankenexperiment und keine Entscheidung ist, mein Visionsschalter ist trotzdem einfach immer zurückgeflippt auf Töchterreichtum.

(Auch Sally sagt irgendwann übrigens zu Joe, sie flögen ja doch nie spontan nach Rom und auf dem Küchenfußboden hätten sie auch keinen Sex, weil der kalt und hart ist.)

Na, sachma, klappt irgendwie nicht. Ein Hobby, in dem ich dermaßen schlecht bin, macht ja doch keinen Spaß und so hab ich mich lieber wieder anderen Dingen gewidmet.

Bis Roger Willemsens Leerer Tag meinen Schalter einfach umgelegt hat, als ich gar nicht damit beschäftigt war. Ich habe den Publizisten Roger Willemsen (†) in einem Interview vom „leeren Tag“ als seinem „Inbegriff von Glück“ sprechen hören, dessen Wert er erst im Alter mehr schätzen gelernt habe. Ein Tag, an dem er weder Auftritte noch Termine habe, keine Post beantworten müsse, „verwahrlose, langsam meinen Bart wachsen höre“.

Das ist, was ich die nächsten Jahrzehnte machen möchte. Mich zwischen Bücherstapeln in Leere Tage legen. Der Leere Tag, der auch deshalb leer ist, weil er nicht erkämpft, sondern geschehend ist.

Mein kinderloser Traum, von dem ich vorher gar nichts wusste, ist plötzlich in mich reingeschossen: alleine wohnend, schreibend-lesend, mit rot-weißen Schlafanzügen vom Herrenausstatter, mit der Feierlichkeit in der Genauigkeit der Wörter, jeden Raum, jeden Menschen, den man betritt, zu verändern, vor allem sich selbst. Verliebte Filmanalysesymposien auf Hausbooten, Mitternachtswisky im Nachtbus, Kimchipfannkuchen auf Mamas neuem Balkon. Die Vorstellung, das alles die nächsten Jahre in Uhrzeitlosen Zeiten zu leben, lässt mich vor Glück Schmetterlinge ausschwitzen.

Kinderlosigkeit bringt mir nicht nur die Hoheit über meinen Terminkalender, über meinen Schlaf, sondern, wie ich dann mit absolutem Hochgefühl erkannt habe und was überhaupt das Allererfüllendste ist: Die Hoheit über meine Gedanken.

Wenn ich meine Kinderlosigkeitsvision, glücklich wie eine Schwangere, verkünde, höre ich regelmäßig „nicht dass Du das bereuen wirst“. Hört diesen Satz jemals jemand, die einen Kinderwunsch verkündet?

Mit sechzig werd ich mir eine rote Spaghettischnute anfressen, dazu einen Rioja, ob mit oder ohne eigene Kinder.

PS: Aussicht kann Dein Leben so hammer machen, dass Du das, worauf Du Aussicht hattest, nicht mehr brauchst, aber ohne die Aussicht hättest Du Dein Leben nicht so hammer gemacht. Z.B. wenn der Wecker zu früh klingelt, schaffe ich es nur dann aufzustehen, wenn ich die sichere Aussicht auf sofortiges Wiederins-Bett-Fallen direkt nach dem Morgentermin habe. Habe ich diesen dann hinter mir, bin ich durch das frühe Aufstehen so mit wangenroter Euphorie durchtrieben, dass ich das Bett nicht mehr brauche.

**trotzdem**

*s.d.h.*

ich habe angst  
auseinanderzufallen

diese spannung  
die meinen körper zusammenhält  
nicht nur die körperteile  
sondern alles

adern, blutgefäße, knochen

ich habe angst  
mich zu entspannen  
weil entspannen bedeutet  
auseinanderzufallen

die äußere spannung  
die wasseroberfläche  
schwankt im wind  
darunter treiben die  
meereströmungen

die hände meiner großmutter  
bebен und zittern unaufhörlich  
schlagen sie einen unsichtbaren takt  
gegen die tischkante

manchmal vergesse ich  
den unterschied  
zwischen unsern händen  
unzähligen händen

dort  
wo die spannung unaufhörlich  
nach außen bricht  
schaumige wellen schlägt  
im nacken

ich habe angst  
loszulassen  
weil ich fürchte  
in mir zu versinken  
den weg zu verlieren  
der nach außen führt

mein körper ist uferlos  
ich treibe umher  
die angst ist mein segel  
die angst ist der windstoß

trotzdem  
lass ich los.

## **Who cares about Sexwork?**

*Marleen*

Dieser Artikel ist aus meiner Sicht als Sexarbeiterin geschrieben. Einerseits geht es um die Dimension von „Who cares (about someone)“: Sexarbeit als sorgende Dienstleistung, die Sexarbeiter\_innen für andere Menschen erbringen. Andererseits geht es um die Dimension des „Who cares (about Sex Workers)“, im Sinne von „Wer schert sich um Sexarbeiter\_innen?“

### *Sexarbeit als Dienstleistung*

Was passiert, wenn ein Kunde mir Geld gibt, damit ich mit ihm Zeit verbringe und Sex habe? Es passiert mehr als für ein paar Minuten lebendiges Flesh-Light (Masturbationshilfe für Schwänze) zu sein. Emotionale Bedürfnisse wie Erholung oder Entspannung gehören häufig zur Motivation. Es geht um eine Sehnsucht nach angenehmer Gesellschaft, nach einer Person, die sich um das zutiefst menschliche Bedürfnis nach emotionaler, körperlicher und sexueller Zuneigung kümmert, ohne dass man sich selbst wieder anstrengen und beweisen muss. Zugespitzt ausgedrückt: Viele Menschen suchen in dem kapitalistischen System, in dem wir leben, einen Ausgleich. Dieser kann Wandern sein, am Strand liegen, ins Spa und zum Massieren gehen oder eben ins Bordell. Sexarbeit kann sich dem Bereich der Erholungs- und Unterhaltungsindustrie zuzählen, wie es beispielsweise die Kolleg\_innen des Durbar Mahila Samanwaya Committee<sup>i</sup>, einem Zusammenschluss von Sexarbeiter\_innen in Kolkata, Indien, tun. Ich selbst verorte meinen Beruf im Feld der Wellness-Dienstleistungen.

Indirekt können Sexarbeiter\_innen dazu beitragen, dass Partnerschaften erhalten bleiben, indem wir Begehrnismuster befriedigen, die innerhalb der Beziehung nicht ausgelebt werden, seien es Sexualpraktiken wie Oral- und Analsex, Praktiken aus dem BDSM-Bereich oder Personelle, wie trans\*- und gleichgeschlechtliche Sexualpartner\_innen, Körperperformen und Alter. Ein weiteren Aspekt der Sorgearbeit von Sexarbeiter\_innen ist der Bereich der Sexualassistenz. Dort ermöglichen geschulte Kolleg\_innen Menschen ein Sexualleben, deren Chancen auf Sexualität durch unsere ableistische und ageistische Gesellschaft stark verringert sind.

## *Sexarbeit und Familie*

Die Verteilung ökonomischer Ressourcen zwischen den Geschlechtern, aber auch zwischen verschiedenen Ländern, ist zutiefst ungerecht. Zumeist verfügen Männer über mehr Geld als Frauen und können über dieses Geld auch freier verfügen. Global migrieren Frauen in vergleichsweise reichere Länder, um Einkommen für den Lebensunterhalt ihrer Familien zu generieren. Viele Sexarbeiterin\_nen sind Mütter. Ob Migrantin\* oder Bürgerin\* des jeweiligen Landes, verdienen Mütter in der Sexarbeit ebenso wie in anderen Berufen notwendige Moneten, auch um ihren Kindern ein möglichst gutes Leben zu ermöglichen oder mehr und flexibler Zeit für die Kinder zu haben.

Das Familienbild einer lohnarbeitenden Alleinernährerin mit fürsorglichem Hausmann stellt nach wie vor eine Kuriosität dar. Arbeitet eine lohnarbeitende Alleinernährerin in der Sexbranche, macht das ihren Partner als Hausmann in den Gesetzen vieler Länder automatisch zum Zuhälter, da dieser von seiner Partnerin profitiere. Wer käme ernsthaft auf die Idee Hausfrauen wegen der Ausbeutung ihrer Alleinernährer zu verurteilen? Aus feministischer Perspektive wird die Prostituierte so wahlweise zum Opfer des Zuhälters, oder zur bösen Kollaborateurin von Patriachen und Kapitalisten.

Die Gesetzgebung und die Exekutive konterkarieren häufig die Bemühungen von Sexarbeiter\_innen sich um ihre Angehörigen zu kümmern. Dysfunktionale Beziehungen zur Partnerperson, wie auch zwischen Eltern und Kind(ern) werden durch die diskriminierende Brille des Hurenstigmas betrachtet.<sup>ii</sup>

## *Wer kümmert sich um Sexarbeiter\_innen?*

Um zu verstehen, wie sich um Sexarbeiterin\_nen gekümmert wird und werden kann, ein kurzer Exkurs zu den Herausforderungen, vor denen Sexarbeiter\_innen stehen: In den meisten Ländern der Erde ist Prostitution kriminalisiert oder sogar illegalisiert. Dass heißt, dass Sexarbeiter\_innen zum Beispiel für Kundenwerbung zu Strafzahlungen gezwungen oder ins Gefängnis gesteckt werden können. In manchen Ländern wird das bei sich Tragen von Kondomen als Beweis genommen, dass eine Frau anschaffen geht.

Schweden behauptet Sexarbeiter\_innen zu schützen und nicht zu kriminalisieren. Freier müssen dort eine Strafe zahlen. In Schweden ist es verboten, Wohnraum an Sexarbeiter\_innen zu vermieten. Vermieter werden als Zuhälter abgestempelt, was Sexarbeiterin\_nen dem Risiko der Obdachlosigkeit aussetzt. Weiter schiebt die schwedische Regierung migrantische Sexarbeiter\_innen (auch aus der EU) in ihre

Heimatländer ab.<sup>iii</sup> Überhaupt, Migration: Die Praktiken der Visa-Vergaben führen dazu, dass Migrantin\_nen Schlepper benötigen, um über Grenzen zu kommen. Diese lassen sich ihren illegalen Gelderwerb teuer bezahlen. Die Erleichterung von Arbeitsmigration wäre also ein wichtiger Schritt, um die Vulnerabilität von Migrant\_innen inner- und außerhalb der Sex-Branche zu verringern.

Die Stigmatisierung von Sexarbeiter\_innen muss drastisch reduziert werden: Sie steht nicht nur beruflicher Umorientierung massiv im Wege, sondern führt auch zu sozialer Ausgrenzung.<sup>iv</sup> Narrative wie das vom „Verkauf des Körpers“, Diskriminierungserfahrung und internalisierte Stigmatisierung sollten bei der Entstehung von Leid und psychischen Erkrankungen nicht unterschätzt werden.

Im Bordell und im Internet sorgen Kolleg\_innen für einander, indem sie Wissen austauschen und sich gegenseitig Schutz in einem gemeinsamen Arbeitsapartment oder im Escort durch „Covering“ geben. Sexarbeiter\_innen entschließen sich wegen der Stigmatisierung ihres Berufs häufig zu einem Doppel Leben. Sehr viele Menschen kennen Sexarbeiter\_innen, ohne es zu wissen. Damit fehlt bei vielen Kolleg\_innen wichtige Fürsorge durch Familie, die Liebsten oder Freund\_innen. Die Ablehnung und Stigmatisierung durch nahestehende Personen ist häufig noch fataler, als die durch Unbekannte oder Institutionen.

Weltweit organisieren sich Sexarbeiter\_innen, um für ihre Rechte einzustehen und sich gegenseitig zu kümmern:<sup>v</sup> um professioneller arbeiten zu können, um Sozialarbeit in Anspruch nehmen zu können oder um die Stigmatisierung abzubauen. Gegenwind kommt dabei vor allem seitens der Rettungsindustrie<sup>vi</sup>, die Sexarbeiter\_innen pauschal als Opfer definiert und für sich beansprucht „zu helfen“. Die Rettungsindustrie diffamiert uns Sex Workers' Rights Aktivist\_innen als Zuhälter- und Menschenhändlerlobby. Die durch die Rettungsindustrie verbreitete Stigmatisierung könnte ein Grund sein, warum die Solidarisierung und Allianzen mit Sexarbeiter\_innen aus den Reihen der Feminist\_innen so gering, leise und unentschlossen ist.

Viele feministisch-intersektionale Radare erweisen sich gegenüber Hurenrechten nach wie vor als blind. Bisher sind auf vielen feministischen Plattformen die Stimmen von und für Sexarbeiter\_innen und unsere Rechte noch nicht willkommen, oder werden zumindest nicht explizit willkommen geheißen. Für manche Kolleg\_innen, mit denen ich mich über feministische Politik unterhalten habe, steht entweder fest, dass Feminist\_innen per se gegen Huren seien, oder sie sich nicht um uns scheren, wir ihnen also egal sind.

Wie könnte also ein „sich um Huren und Hurenrechte sorgen“ aussehen? Ein Anfang wäre nachzufragen und zuzuhören und unsere Arbeit wertzuschätzen.

Gebt uns den Raum, die Probleme und Herausforderungen, die wir in unserer Branche ausmachen, auf unskandalisierende Art und Weise darzulegen.

Das kapitalistische System bedingt die zeitgenössische Ausprägung von Sexarbeit. Prostitution gab es auch in vor-kapitalistischen Wirtschaftssystemen. Im Mittelalter war sie wie andere Berufe auch in Zünften organisiert. Ändert sich die Gestaltung der Organisation menschlichen Zusammenlebens, wird sich auch die Sexarbeit ändern. Die bestehenden Ungerechtigkeiten zu bekämpfen erfordert einen Einsatz für umfassende Gleichberechtigung und alternative Wirtschaftsorganisation.

### *Sexarbeit in der Zukunft*

Als Feministin und Sexarbeiterin setze ich mich dafür ein, eine gerechte und faire Gesellschaft zu errichten. Wie wäre Sexarbeit in einer besseren Gesellschaft denkbar? Meine Idee ist, dass Menschen jeglicher Herkunft, jeglicher sexueller Identität und Orientierung sexuelle Dienstleistungen ebenso anbieten wie nachfragen können. Die Vorbedingungen dazu sind u.a. gerechte Ressourcenverteilungen, die Auflösung der Stigmatisierung und die Änderung von Rollenbildern im Rahmen unserer Sozialisierung.

Falls in dieser besseren Gesellschaft keine Sexarbeit mehr existiert, weil die Sicherung des Lebensunterhalts unabhängig von Arbeit besteht, und zwischenmenschliche Bedürfnisse außerhalb von Märkten und Arbeitsteilung erfüllt werden, ist das für mich in Ordnung. Aber wäre es nicht zynisch und inhuman eine faire, gerechte Gesellschaft auf Kosten jener zu erreichen, denen es in dieser Utopie besser gehen sollte?

i <http://durbar.org/html/offices.aspx>

ii Ein bekannteres, tragisches Beispiel ist der Mord von Petit Jasmin in Schweden. <https://storify.com/linuskendall/sex-worker-killed-by-the-man-swedish-courts-gave-f>

iii <https://feministire.com/2016/03/28/sex-trafficking-in-sweden-according-to-the-swedish-police-part-3/> und <https://www.rt.com/news/sweden-eu-sex-europe-719/>

iv Zu Stigmatisierung: [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte\\_07-2014.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte_07-2014.pdf)

v Anrufe bei der Agentur, Kolleg\_innen oder Freund\_innen zu Beginn und am Ende von Haus- und Hotelbesuchen gehören zu den standardisierten Sicherheitsvorkehrungen von Sexarbeiter\_innen.

vi Global Network of Sex Work Projects: <http://www.nswp.org/>

vii <http://www.lauraagustin.com/category/rescue-industry-2>

**Betr: Zusammenhang zwischen Haut und Erdoberfläche**

*Am 08.03.2016 um 22:48 schrieb johanna:*

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung,  
zur Zähmung der Zehen, Nägel,  
Häute und Haare.

Unter dem Schutzmantel  
hygienischer Maßnahmen,  
wie Clerasil, Clinique.

Dermatologische Entfaltung,  
planetarische Plättung,  
Antifalten-Anwendung

Ode an die Ordnung.

Gewidmet der Göttin der Gesundheit.  
Gekapert vom Kapital™ und seinen Kollegen.

*Re: am 09.03.2016 um 00:02 schrieb anja:*

1

take  
a copper  
a pin  
a rap  
a fig  
a hoot  
a continental  
shelf (opt for a small one,  
if you can find it)

and let your blender do the work:  
you will get a smooth pap

if you really care a lot  
or if it doesn't help  
try this slightly  
more elaborate recipe

nimm  
einen scharfen spitzen gegenstand  
kratze damit die äußerste schicht der erdkugel  
vorsichtig ab: du erhältst feine fäden ihrer schale

sei achtsam dabei. schneide nicht  
in tieferliegende schichten  
was dort liegt ist bitter

halbiere nun eine feige und prüfe das innere:  
es sollte bräunlich rot  
fast kupferfarben sein

zermahle ihre körner mit spitzen fingernägeln  
oder streiche das fleisch durch ein feines sieb  
dann füge die erdschalenfäden hinzu

erhitze alles auf körpertemperatur  
und würze mit rost oder etwas grünspan  
(zu finden an alten münzen  
und kirchturmdächern)

schließlich nimm von der masse  
kleine portionen und verteile sie dünn  
auf schmerzenden körperstellen  
oder bis deine haut davon vollständig bedeckt ist

du wirst merken  
es hilft

*Re: Re: am 11.03.2016 um 02:25 schrieb johanna:*

Sie wenden die Liebe zur Ordnung  
auf ihre Gesichtshaut an  
und auf die Bikinizone,  
Bermudadreiecks kultiviertes  
Pendant.

Oberschenkelcellulite liegt  
in einsamer Verdammnis,  
neben den verlassenen  
Braunkohleschächten  
im Osten des Landes.

Kriecht in die Schächte!

Nehmt die Form eurer Gehäuse an:  
(Schönheit aus Schachteln und Tuben  
sei angeblich völlig schmerzlos)  
Häute, Hosenanzüge, Hochparterrewohnungen,  
hochentwickelte Industrienationen.

## **Die Suche nach der Ecke**

*J.F.M.*

Ich hatte diese Vision: Irgendwann in meinem Leben würden meine Mühen auf die Art und Weise Früchte tragen, dass ich mich in einer gemütlichen, auf mich passend zugeschnittenen Ecke wiederfinden würde. Angekommen in meiner Ecke würde mir ein starkes Kreuz wachsen, sodass ich nicht umzupusten wäre von nichts und niemandem. Ich könnte mich dann auch mal ein kleines Stückchen aus meiner Ecke rausbewegen, nur um dann stolz auf sie zu zeigen und zu sagen: eigentlich steh ich ja da!

Und hier meine Realität: Letztes Jahr war ich sehr verwirrt, hatte ich doch vielleicht unbewusst damit gerechnet, die Ecke inzwischen gefunden zu haben. Hatte ich aber nicht. Ich traf auf Leute, die, fest in ihrer Ecke verankert, sich mit mir unterhielten. Meine Zweifel an der Ecken-Suche an sich wurden immer größer.

Samstag Abend zum Beispiel musste ich mich mit einem verkappten Sozialdemokraten unterhalten. Roter Pulli über seinem Hemd. Er hatte diese typische sensible und ruhige Art, tat intellektuell und einfühlsam. Wir redeten völlig aneinander vorbei. Ich redete eigentlich nicht so viel und wenn, ließ ich die Naive raushängen. Manchmal ist das eine gute Strategie. Ein gute Strategie, wenn man sich eigentlich nichts zu sagen hat. Eine gute Strategie, wenn ich eigentlich nichts von mir preisgeben will. Ich fühle mich häufig nackt so ohne Ecke. Andere Menschen haben mindestens zwei Wände hinter sich. Mein Rücken ist völlig frei, verletzlich.

Was mir richtig zusetzt, sind die, die Lösungen anzubieten haben. So sprach der Sozialdemokrat: Terrorismus? Ja, die Einkommensstruktur der Leute, keine Aussicht auf einen Arbeitsplatz, kein Wunder, dass es dort Terroristen gibt. Die da oben haben es einfach nicht gecheckt. Die sehen die Zusammenhänge nicht. Dass das Elend weiteres Elend produziert. Also die Krise der EU, die Flüchtlingskrise, Terrorismus, das hängt doch alles zusammen. Wenn die da oben das nur checken würden, dann Wohlfahrtsstaat, gerecht, alles gut. So wie wir sind, da kommen andere auch noch hin.

Eine realistische Möglichkeit für den Pulli-über-Hemd-Menschen. Es war einmal und da war Chaos und dann kam der Staat und, zack, jetzt dürfen wir alle Sonntagabend auf dem Sofa sitzen und Tatort gucken und das ist das schöne Leben. Nein. Ich weiß nicht genau, wie ich mich erklären soll. Ich muss mich nicht erklären für dich, oder? Ich will kein Label, aber ich habe wenig Vertrauen in die, die mir Lösungen präsentieren. Ich will die Aufmerksamkeit lenken auf: Um was geht es eigentlich? Geht es überhaupt noch um etwas? Für dich?

Ich habe das Gefühl darum kämpfen zu müssen, dass es noch um etwas geht. Es ist relativ klar, was ein angeblich gutes Leben ausmacht. Du findest einen Job, arbeitest dich hoch, setzt Kinder in die Welt, gehst wählen, gehst shoppen, fährst in den Urlaub, kümmert dich um deine paar Liebsten. Ich stehe morgens auf und bin verwirrt. Mein eigenes kleines Leben. Wann fühle ich mich lebendig? Ich hasse alles, was angeblich lösungsorientiert ist. Lass uns da anfangen, wo es um etwas geht. Um das elende Leben, was wir führen. Beziehungsweise das großartige. Die Dinge fühlen sich unterschiedlich an. Ich zumindest habe das Gefühl, dass die Verwertungslogik vorbei kommt und alles Mögliche zerstört. Der Karrieredruck kriegt uns klein. Die Bewertungen.

Ich lehne mich also mit meinem von keiner Ecke geschützten, verletzlichen Rücken dagegen. Gegen die Lösungen, die das komfortable schöne Leben versprechen und sehr viel Gewalt dabei unter den Teppich kehren. Manchmal fühle ich mich dabei untätig. Ich kann keine Aktivistin sein. Ich kann gar nichts mehr sein. Ich wollte eine Geschichte schreiben über die Ecke, die ich suchte. Eine schöne bequeme Karriere-Ecke, Identitäts-Ecke. Jetzt löse ich mich auf. Ich löse mich an den Rändern auf. Ich wollte schärfere Konturen. Ich wollte ein Unikat sein. Aber nun verschwimme ich an den Rändern. Es ist ein bescheidener Widerstand. Ich suche nicht mehr nach meiner Ecke. Mir sind meine Ränder egal. Das ist keine Lösung, aber ein Weg, auf dem ich bin. Wo bist du?



Chamäleon, das (griech. χαμαιλέων chamailéon „Erdlöwe“)

Ein Irrglaube besagt, Chamäleons passten sich bei ihren Farbwechseln dem sie umgebenden Farbspektrum an. Die rasche, sogenannte physiologische Farbänderung wird durch aktive Veränderungen oberflächennah gelegener Farbzellen (Chromatophoren) möglich, die in Schichten unter der Oberhaut übereinander liegen. So sind Chamäleons in der Lage, die Zwischenräume zwischen den Guanin-Blöcken unter der Haut zu vergrößern oder zu verkleinern. So erscheint die Chamäleon-Haut in verschiedenen Farben. Grund für die Farbwechsel sind jedoch, wie wir heute wissen, Stimmungen, Gefühle und Bedürfnisse wie Hunger, Sehnsucht, oder Langeweile. Ist das Chamäleon ruhig, liegen die Kristalle demnach in einem engen Netz und erscheinen blau. Regt sich das Chamäleon auf, lockert sich das Kristallgitter, die Haut schimmert gelb oder rot.

eva elena

## **Self Care Against Capitalism**

*s.d.h.*

### *Intro*

What do you need, I ask myself, a minute, an hour, a day? What do you need to feel okay, to be okay? It's not the same, to feel okay, to be okay, and it's not the same, okay, and actually okay. What do you need, a week, a year, a decade?

What I need is space. Galaxies of time and lazy sunshine on my face. It's not enough to know that I can be okay by leaving, by stuffing enough distance between me and my feelings. I need to know that I can be okay. Here and now.

You say, the future is for those who do not wait. Can the future be for those who procrastinate? That, I can do. That, I can own. Let's shuffle those letters. Do you see how easy it is to turn own into now? Blink once. Blink twice. I'd like to say, I won.

Truth is, it's all about the game. I play myself, nice and fair. Granted I play dirty. I never saw myself as the kind of person who pushed things aside. Jumped the cracks. Have I lost myself yet? It's truth or dare. I dare myself to find the place inside that hurts the most. What does it take to walk away? Truth is, it hurts.

How does anyone defeat the feeling of failure? I claim that I can hear the cracking. The sound of glass shattering, bursting at the bottom of my soul. Or that I can feel myself falling through the floor, deeper and deeper into the centre of the earth, leaving my body so far behind I can hardly remember its form. I think, if I can just find one decent sentence to express my pain, I can own it. I can look at it. And I can put it away. I'm still looking for that sentence.

To take care of myself, I write. I argue that self care can become a political tool, become part of an anticapitalist struggle. I will talk about what I have started to call the "self-shaming-spiral", which is a self-shaming routine I have been dealing with lately. I will also talk about some of the strategies that help me deal with these feelings of failure and shame that multiply in the self-shaming-spiral. So far, these strategies have been private. I did them by myself or shared them with a very limited amount of people. Now I hope that our singular acts of taking care of ourselves can become shared acts of political resistance.

I have a strong feeling that I shouldn't be making such a fuss about it, about my feelings of failure and my self-shaming. That I should keep it to myself, deal with it quietly. Let's just say no. Let's make a fuss, an overflowing, thunderous fuss.

Here's my current self-shaming-spiral:

*I'm not really working (unpaid, self organized work doesn't qualify as real work, especially if it isn't done on a 40 hour per week schedule). So really, I am not working at all.*

*Not working in itself is already "shameful", but above that, I'm not even trying to get a "real" job, therefore I am spoiled and lazy.*

*But being spoiled and lazy doesn't only mean I have no job now (and live off some of my parents' money), it translates into never ever getting a "real" job, because "real" jobs are only given to people who are neither spoiled nor lazy.*

*If at least I was productive in my unpaid job(s)! As I am spoiled and lazy, I am the least productive person in my unpaid job(s). Even if I am productive there, I don't make use of it in the "real" world.*

*Then, I turn out to be a really bad friend, because I am self-centered, incapable of taking care of others or recognizing their presence, feelings and boundaries.*

*Basically, I am a really bad friend with no job, and I can't even afford to go on vacation, which would at least make me feel better (sun), but, well, can't afford, no job, etc.*

I have a habit of saying, "that's not true" to myself, and to my friends, who tell me about their self-shaming-spirals. I want to break this habit. Because it feels true. Because things that feel real are real feelings. And feelings do matter.

I really don't have a paid job, I have unproductive days, and I am not always aware of other peoples' feelings and needs. Sometimes, I am self-absorbed and selfish. Sometimes, I don't care and don't judge myself for it. But the self-shaming-spiral sneaks up on me again and again. Telling myself "that's not true" also feeds into the spiral. It adds shaming for shaming onto the long list of things to shame myself for.

#### *How-to-stop-the-self-shaming-spiral-guide*

The self-shaming-spiral usually starts in bed, late night or early morning, any time I wish I was sleeping, but I am running down self-shaming-lane instead. Let's look at some of my strategies to stop the self-shaming-spiral.

*Get out of bed.*

*Find a person to talk to and get a hug.*

*Turn on music.*

*Start dancing.*

*Take a bath.*

*Get drunk.*

Any or all of the above. Obviously, these strategies are highly situational. Get out of bed can easily turn into go to bed in a slightly different situation. I call this part the self-intervention. Basically, I try to do anything except self-shaming. I think that I get into a self-shaming-spiral for very real and serious reasons, and it matters to deal with these reasons. But late night and early morning spiralling-sessions pretty much guarantee any confrontation to result in even deeper rounds of self-shaming-spirals.

*It's okay to distract myself.*

Distracting myself is not an easy way out or a way to avoid problems. On the contrary, being able to distract myself in a situation when I can't handle my feelings is an act of self care.

Now that I have taken intervention and distraction seriously and put some distance between myself and my feelings of shame, I do want to deal with the reasons of my self-shaming. Because if I don't, I carry the feeling of continuously almost-falling into self-shaming-mode with me, everywhere I go. I call this next part the confrontation approach.

What would be a successful confrontation, one that results in feeling differently? I try to recognize other feelings that already surround the shame and the failure: Loneliness, self doubt, lostness, fear.

*Recognize my feelings.*

*Tell them, it's okay to be here.*

*Ask the shame where it's coming from.*

My feelings of shame and failure originate in social expectations and social pressures. Even though it feels like my shame is coming from me, I am not the source of my shame. I am merely the battlefield.

I don't see myself as separate from society. What I experience as my self is created in social interactions and in relation to social expectations, taboos and norms. I don't think that there is a real, authentic me that I can free from social pressures. As I am not separate from society, I take part in communicating those social expectations, taboos and norms. Which in turn means, I can take part in changing them.

### *Personal worth in capitalist times*

My self-shaming-spiral starts with “I’m not really working”. The social pressure to have a job and to create a career is communicated to me constantly. In small talk, in fears and stereotypes surrounding welfare and unemployment, in worries my family members express about my life choices. Again and again, a steady income and employment come to equal happiness, social security, and personal worth.

Routines of work within a capitalist system are routines of oppression and exploitation. I am supposed to identify with a job, in which I oppress and am oppressed, exploit and am exploited. The identification and the embodiment of these routines turns resistance against them into resistance against myself.

The social value of paid work causes most of my anxiety about being unemployed. I disagree with this value, I don’t believe that people are worth what they earn. Instead, I think that the system of wages is aiming at its core at creating different people, some people who earn more and are worth more, and many people who earn less and are worth less. It is this difference that capitalism as an economic system runs on and it is in this way that capitalism structures all social relations.

I am privileged. I do not have to have a paid job. I have parents who support me financially and emotionally through years of studying at university, even when I am working on my own projects, projects that do not translate into credits for a degree. Is it due to my privileges that I question and contest the economic and political system I live in? Having the time and resources to question and criticize should not be a privilege, but a right.

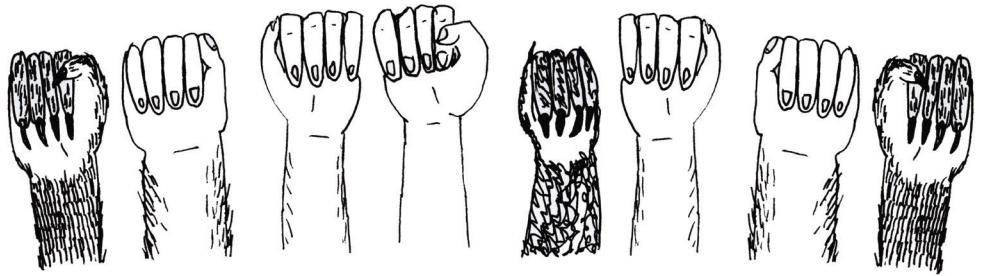
“Then, I turn out to be a really bad friend” is the second part of my self-shaming-spiral. The failure to take care of others complements the feelings of shame for my lack of paid work. This is no coincidence. Within the capitalist value system, there are two main ways of gaining personal worth: paid work or taking care of others. It is within the historical development of capitalism in Western Europe, that the image of women\* as housewives, care-takers, emotional nurturers was established as the counterpart to the image of men\* as workers. This distinction is inscribed in contemporary ideas and practices of gender. I experience that I am expected and pressured to take care of social relationships more genuinely because I am perceived as a woman\*. The feeling of being a “bad friend” implies that friendship is something to be achieved. As a character trait it is more than any single actual friendship, but a sign of my personal worth. Personal worth within a capitalist system is not something I have, it is something I have to earn. Putting myself first, taking care of myself can be threatening to this order. An order that demands women\* to take care of others before or instead of taking care of themselves.

### *Visions of anti-capitalist and feminist self care*

I think that self care can refer to two quite different things: It can be something that brings me closer, not only to myself, but closer to others. Or it can be a managing strategy supporting my usability within a patriarchal capitalist system. This capitalist form of self care calls women\* to manage their bodies and minds in ways that keep them separate. It enforces women\* to manage their bodies and minds without questioning the social circumstances that produce the very pressures that make this self care necessary in the first place. In this way, self care is something private, a way to achieve an image of a confident, independent self, fully functioning in my workplace and as a care taker. I think that this version limits the possibilities of self care to connect with others, to recognize that I can only take care of myself if we take care of each other – by means of changing the circumstances of our lives, together.

I want to take care of myself through confronting the economic, social and gendered situations I live in. To take care of myself, I need to change these situations. We need to change them together. Self care, then, can be a practice of taking oneself seriously and challenging the idea that my self is something that needs fixing. In this version, self care does not need to be hidden in private spaces and conversations, it can become a very public claim.

I can't defeat my feelings of shame and failure on my own. This is where I need you, where I need us. I refuse to manage my feelings for the sake of the society, the economy, the gender order or whatever else. I refuse to accept that I am alone, and that I have to overcome my pain in private. Let's talk about our failures. Let's talk about our shame. My shame is not independent. And neither am I.



The Irksome Institute, 2016

Johanna F. Montanari  
Sina D. Holst